

Der Heimatsdienst

Das Deutschum in Mitteleuropa



Die deutsche Urproduktion



WANDERSCHAU

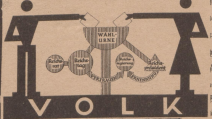
Lebensdauer und Volksgesundheit in Deutschland



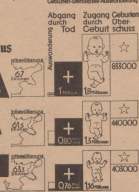
Deutscher Lebenswille

10 JAHRE RINGEN IM VEDERALFRÄULUND FREIHEIT IN DER DEUTSCHEN REPUBLIK

Die Staatsgewalt geht vom Volke aus



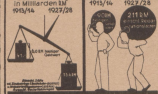
Veranstalter von der Reichszentrale für Heimatdienst: Die Bevölkerungsbewegung in Deutschland



Deutschlands Verschuldung an das Ausland



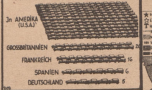
Die deutsche Steuerlast



Wohlstandsmerkmale



Verbreitung des Automobils



Handelsleistungen im Ausland



Ausstellung „Deutscher Lebenswille“.

Von Min.-Rat Dr. Straßl.

Die Reichszentrale für Heimatdienst tritt in diesen Tagen mit einer Wanderschau an die Öffentlichkeit, in der verflocht wird, in bildhafter Anschaulichkeit die wichtigsten Phasen der deutschen Entwicklung seit Kriegsende aufzuzeigen. Wie aus dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre der allmähliche Aufstieg erfolgte, wie auf allen Gebieten der politischen Willensbildung, der wirtschaftlichen und sozialen Konsolidierung das deutsche Volk allmählich und schrittweise den Weg wieder nach oben fand, und welches die hauptsächlichsten Träger und Faktoren dieses Aufstiegs waren — dies alles wird an etwa sechzig großen Tafeln und Modellen gezeigt. Die Wanderschau bietet einen bildhaften Querschnitt durch die Fülle der politischen Ereignisse der Nachkriegszeit. Sie will den Staatsbürger auf die großen Zusammenhänge in Staat und Wirtschaft hinlenken, ihn in einer Zeit verwirrender Ereignisse neue Impulse geben, seine volle Kraft im Dienste für Volk und Staat einzusetzen.

Dah bei dem beschränkten Raum einer solchen Schau nur grundlegende und entscheidende Fragenkomplexe und Tatsachen zur Darstellung gelangen konnten, ist klar. Die Ausstellung kann bei den durch die Verhältnisse erzwungenen Umfang nur das Typische der Entwicklung zeigen und muß es der Phantasie des Beschauers überlassen, die Zwischenglieder in die einzelnen Darbietungen selbst einzufügen. Formal bedient sich die Ausstellung aller modernen Ausstellungsmittel: Farbige Wandtafeln wechseln mit plastischen Modellen, Bewegungsmobilen und Lichtbildern ab. Es ist verflucht worden, jede Monotonie zu vermeiden; Auge und Intellekt sollen in gleichem Maße zur Betrachtung und Würdigung angezogen werden. Hierbei ist besonders auch auf die jugendlichen Besucher Rücksicht genommen. Auf das Verhältnis der Jugend zu Staat und Gemeinschaft, zu Volk und Nation kommt es entscheidend an. Die Ausstellung der Reichszentrale für Heimatdienst will daher gerade auch an ihr ein Stück staatsbürgerliche Erziehungsarbeit leisten, sie dazu befähigen, einst den Bau des Staates und der Wirtschaft einfluchtvoll unter Berücksichtigung des sachlich Möglichen tragen zu helfen.

Die erste Abteilung der Wanderschau „Volk, Raum und Staat“ zeigt die Verteilung der deutschstämmigen Bevölkerung in Mitteleuropa, wie sie sich aus der geschichtlichen Entwicklung ergeben hat. Millionen deutscher Menschen sind durch den Versailler Friedensvertrag gezwungen worden, in fremden Staatsverbänden zu leben. Vergleicht man mit den gewaltigen Ziffern deutscher Volksteile im Auslande, insbesondere in den Nachbarstaaten, die fremden Minderheiten in Deutschland, so ergibt sich daraus das geheizte Interesse, das Deutschland an einem wirksamen Minderheitenchutz hat.

Das Schicksal eines Volkes wird nicht zuletzt entschieden durch die Bevölkerungsbewegung, die Zu- oder Abnahme seiner Bevölkerung. Diese wird aus stärkste von dem vorhandenen staatlichen Lebensraum beeinflusst. Dem deutschen Volk sieht nur ein begrenzter Raum zur Verfügung. Dennoch ist seine Bevölkerungsziffer in den letzten hundert Jahren bedeutend gestiegen. Das Deutsche Reich beherbergt auf seinem durch den Friedensvertrag um ein Zehntel geschrumpften Bodenraum über 63 Millionen Einwohner, also rund 7 Millionen Menschen mehr, als zu Beginn des Jahrhunderts in — größerem — Deutschland lebten. In einem beschränkten Wohnraum sinkt aber der Geburtenwille erfahrungsgemäß beträchtlich. Wenn Deutschland heute dennoch eine wachsende Bevölkerung hat, so verdankt es dies lediglich der Verminderung der allgemeinen Sterblichkeit. An mehreren Tafeln wird diese Entwicklung eindringlich gezeigt.

Weiterhin gibt die erste Abteilung der Ausstellung anschauliche Bilder davon, wie das 63-Millionen-Volk der Deutschen sich regiert. „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ . . . Der freiheitlich-demokratische und soziale Geist der Verfassung bietet jedem die Möglichkeit der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit, des Aufstiegs und der frucht-

baren Betätigung in Staat und Wirtschaft im Dienste der Volksgemeinschaft. Der Frau sind die Tore zu jeder wirtschaftlichen und geistigen Betätigung geöffnet. Den Begabten fördern mannigfache Einrichtungen. Ihm stehen, wie ein plastisches Modell „Freie Wahl dem Tüchtigsten“ symbolisch veranschaulicht, die Wege auch zu den höchsten Ehrenstellen offen.

Ebenso wie auf dem beruflichen Gebiete sind auf politischem die Schranken gefallen, die das Volk in seiner Gesamtheit von der Mitwirkung an der staatlichen Willensbildung ebendam abgehalten haben. Vom zwanzigsten Lebensjahre ab kann jeder Deutsche seinen politischen Willen durch den Wahlzettel betunden. Die Ausstellung zeigt, auf welche Weise dies im letzten Jahrzehnt geschehen ist, sie gibt ein Bild von der wechselnden Zusammenfassung des Reichstags, der Reichsregierung und der Reichstagsmehrheit seit 1919 und veranschaulicht damit die lebhafteste politische Bewegung der Volksträfte in dieser Zeit.

Die zweite Abteilung „Politische Grundlagen der deutschen Gegenwart“ beginnt mit der Schilderung des Ausgangspunktes unserer gegenwärtigen Nöte, mit einer Reihe von Darstellungen über Inhalt und Folgen des Versailler Friedensvertrages. In Versailles wurde nicht nur der deutsche Lebensraum beengt, Millionen Deutsche zu fremden Staaten geschlagen, wichtige Industrie- und Wirtschaftsgebiete vom Reiche abgetrennt, der gesamte deutsche Kolonialbesitz weggenommen, sondern Deutschland mußte sich auch schwere Eingriffe in sein Selbstbestimmungsrecht und seine Souveränität gefallen lassen. Diese Verflüchtigung nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages zeigen mehrere Tafeln. An einem plastischen Modell wird weiterhin Deutschlands Wehlosgigkeit erkennbar. Wie ein schwerer eiserner Wall umgürten die Streitkräfte der ehemals feindlichen Staaten die deutsche Grenze, während Deutschland nur über ein Hunderttausendmannheer verfügt, keine Reserveen, keine schweren und keine technischen Kampfaffen besitzt, sowie nur noch einige wenige veraltete Festungen zum Zwecke der Landesverteidigung hat.

Durch den Krieg ist Deutschland politisch und wirtschaftlich völlig isoliert worden. Die große Aufgabe der deutschen Politik in der Nachkriegszeit bestand neben der Milderung der aus dem Versailler Friedensvertrag sich ergebenden Schädigungen demnach hauptsächlich in der Beseitigung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Isolierung Deutschlands. Deutschland wieder zum gleichberechtigten Mitglied der Völkerverfamilie zu machen und Raum zu schaffen für die deutsche Arbeit auf dem Weltmarkt: das mußte das erste Ziel der deutschen Außenpolitik sein. Durch die Aufnahme in den Völkerbund und in den Völkerbundsrat ist Deutschland formell gleichberechtigtes Mitglied der Weltmacht geworden, durch eine Reihe von Verträgen mit den Nachbarmächten sind Gefahren und Spannungen beseitigt, die den Frieden Europas ständig bedrohten, durch zahlreiche Handelsverträge wurde die deutsche Wirtschaft wieder in die Weltwirtschaft eingegliedert.

Die Hauptaktionen dieses Kampfes um Gleichberechtigung, Weltgeltung und Sicherung ziehen in anschaulichster Form an uns vorüber. Ergänzend zu diesen politischen werden die wirtschaftlichen Vereinbarungen an einer Weltkarte gezeigt, aus der ersichtlich wird, mit welchen Ländern Deutschland Handelsverträge geschlossen hat und welchen Charakter diese Verträge haben.

Eng verknüpft mit Weltpolitik und Weltwirtschaft ist die Tätigkeit des Völkerbundes. An einem weiteren Schaubilde wird daher gezeigt, welche Aufgabe Deutschland als Mitglied des Völkerbundes zu erfüllen hat, und welche seine besonderen Interessen und Ziele sind, die seine Mitarbeit im Völkerbund erfordern.

Es folgt die Darstellung der Reparationsleistungen Deutschlands. Nach amerikanischen Berechnungen betragen die aus der deutschen Wirtschaft herausgehölenen Tribute vom

Waffenstillstand ab bis zur Ruhrbesetzung rund 25 Milliarden. Dazu kommen die Kosten der Ruhrbesetzung mit etwa 1½ Milliarden und die Leistungen während der fünf Dawes-Jahre mit 8 Milliarden. Eine Erleichterung soll uns die neue Reparationsregelung des Young-Plan bringen, dessen Grundzüge im Vergleich zum Dawes-Plan gleichfalls an einer besonderen Tafel illustriert werden.

In organischem Anschluß an die zweite Abteilung zeigt die dritte das Ringen Deutschlands um den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Schon der Krieg hat die Grundlagen der deutschen Wirtschaft unterhöhlt und ihre Gleichgewichtslage gestört. Durch die Inflation ist das Wert der Vorkriegszeit fortgesetzt worden, der Höhepunkt der Krise wird durch die Vernichtung der Marktwährung gekennzeichnet. Erst das Stabilisierungswert der Jahre 1923/24 hat das Währungschaos beendet und der deutschen Arbeit wiederum ein sicheres Fundament für den allmählichen Wiederaufstieg geschaffen.

Die Schwierigkeiten und Hemmnisse, unter denen dies geschah, waren außerordentlich. Eine beträchtliche Erhöhung der Steuern erwies sich als unermesslich, da ja das gesamte erwerbstätige Volk die Kosten des verlorenen Krieges erarbeiten muß — eine Tatsache, die leider nur allzuoft übersehen wird. Die Ausstellung veranschaulicht, in welchem Grade die Steuerbelastungen des deutschen Staatsbürgers gegenüber dem Vorkriegsstande gestiegen sind. Sie veranschaulicht ferner, um wieviel höher die deutsche Steuerlast im Vergleich zum Auslande ist. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die gewaltigen Steuersummen von einer Wirtschaft aufgebracht werden müssen, die während einer zehnjährigen Epoche des Kapitalchwundes fast aller ihrer Reserven beraubt worden ist und die auch heute noch nicht auf ihren eigenen Füßen zu stehen vermag. Es kann daher nicht wundernehmen, daß im letzten Jahresfinis Milliardenbeträge an Krediten im Auslande aufgenommen worden sind. In einer Tafel wird summarisch illustriert, woher die fremden Anleihen kommen.

Ganz besonders schwierig gestaltete sich die Lage der deutschen Landwirtschaft. Arbeitsausfall und mangelnde Bodenbewirtschaftung während des Krieges und die hieraus folgende Verminderung des Ertrages der deutschen Ernten haben, vereint mit der Abtretung wichtiger agrarischer Oberhauptgebiete und der Abschneidung Ölpflanzens vom Reich, die deutsche landwirtschaftliche Erzeugung aufs schwerste beeinträchtigt. Dazu traten bald nach der Stabilisierung neben dem Mangel an langfristigen Kredit noch überaus schwierige Preis- und Absatzverhältnisse. Wenn auch die landwirtschaftliche Erzeugung den Tiefstand der Kriegsjahre und ersten Nachkriegsjahre überwinden hat, so ist sie doch noch heute von einer vollen Entfaltung ihrer produktiven Kräfte weit entfernt. Die Gesundung der Landwirtschaft ist und bleibt eines der wichtigsten Probleme der deutschen Volkswirtschaft.

Ähnliches gilt für die Verluste der deutschen Hauptindustrien. Die Abtretung wichtiger Rohstoffgebiete hat auch ihre Lage nachhaltig ungünstig beeinflusst. Trotz technischer Verrobbung der Betriebe und weitgehender Nationalisierung konnten die entstandenen Verluste bisher nicht eingeholt werden.

Kennzeichnend für die schwierige Situation, in die der Krieg die deutsche Wirtschaft versetzt hat, ist auch die Entwicklung des deutschen Außenhandels. Bis vor wenigen Monaten ist die Handelsbilanz mit geringen Unterbrechungen sehr dauernd paßlos gewesen. Das fällt um so schwerer ins Gewicht, als Deutschland durch den Versailler Vertrag nicht nur der wichtigen Einnahmequelle aus Auslandszuthaten und -anlagen beraubt ist, sondern darüber hinaus auch Milliardenbeträge an Reparationen usw. an das Ausland zu zahlen hat. Seine Zukunft ist von den übrigen großen Industrieländern der Welt — wie aus einer besonders drastisch wirkenden Bildtafel der Ausstellung ersichtlich wird — erheblich überflügelt worden.

Im Mittelpunkt der gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Aufgaben Deutschlands steht die Erneuerung des durch die Inflation verloren gegangenen Volkvermögens. Nur durch

äußerste Sparsamkeit kann ein Kapitalfonds neu gebildet werden, der die Kapitalknappheit überwindet, unter der die deutsche Wirtschaft gegenwärtig unerträglich leidet. Ein Bewegungsmodell der Ausstellung, „Der Spargroßden belebt die Wirtschaft“ zeigt an einigen charakteristischen Beispielen, wie jeder einzelne Sparer auch mit dem kleinsten Betrag die Belebung der deutschen Wirtschaft zu fördern vermag.

Daß die ungünstige Wirtschaftslage auch die Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung erheblich beeinflusst hat, ist klar. Wie sehr der Wohlstand Deutschlands im Vergleich zur Vorkriegszeit abgenommen ist, zeigt eine Parallele zwischen dem Volkswohlstand der Vereinigten Staaten und Deutschland.

Daß es trotz des wirtschaftlichen Tiefstandes möglich war, die deutsche Sozialpolitik in den letzten zehn Jahren beträchtlich auszubauen, ist ein deutlicher Beweis für die starke Betonung des Sozialen in der deutschen Politik der Nachkriegszeit. In der vierten Abteilung der Ausstellung, „Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege“ wird das Ergebnis dieser Bemühungen im einzelnen veranschaulicht.

An der Spitze der sozialpolitischen Leistung des Reiches steht die Sozialversicherung. Ausschließlich der Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung wurden gegenüber rund 14 Milliarden im Jahre 1913 rund 3,6 Milliarden im Jahre 1927 innerhalb der Sozialversicherung aufgewendet. Daß auch die Arbeitslosenversicherung namhafte Beträge verbraucht, ist aus den Verhandlungen über ihre Reform in den letzten Monaten bekannt. Die ungünstige Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland seit 1922, die eine graphische Darstellung zeigt, hat eine umfassende Neuordnung der Arbeitslosenversicherung notwendig gemacht.

Zu den wichtigsten Zweigen der deutschen Sozialpolitik gehört das staatliche Schlichtungswesen und die Förderung des Wohnungsbaus. Daneben ist die Tätigkeit der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege in dem Maße umfassender geworden, in welchem die Hilfsbedürftigkeit der deutschen Bevölkerung infolge der sozialen und wirtschaftlichen Notlage des letzten Jahrzehnts wuchs. Auch über diese Sparte der sozialen Fürsorge gibt die Ausstellung an Hand einiger Bildtafeln Auskunft.

Die letzte Abteilung der Wanderschau beschäftigt sich mit Deutschlands Kulturleistungen. Das kulturelle Leben eines Volkes wurzelt in erster Linie in der Heranbildung seiner Jugend, die dereinst das Gemeinschaftsleben des Volkes zu gestalten hat. Es genügt nicht, ihr bloßes Wissen zu vermitteln, sondern sie muß mit lebendigem Sinn erfüllt werden für die Forderungen der Gegenwart. Da dies am ehesten durch die Verknüpfung von beruflicher und allgemeiner Pädagogik möglich ist, hat die Nachkriegszeit der Pflege des Berufs- und Fachschulwesens ihre besonderes Augenmerk zugewandt.

Die allgemeine Verarmung des deutschen Volkes macht ihm die Pflege von Kunst und Wissenschaft schwer. Trotzdem aber ist die Durchführung von forschung und wissenschaftlicher Arbeit von allgemeiner Bedeutung auch dank der Tätigkeit der Volksgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gesichert geblieben. Großes haben deutsche Gelehrte und Erfinder in der Nachkriegszeit auf allen Wissensgebieten geleistet. Der deutsche Geist hat nicht in Fesseln gelegt werden können. Nicht nur auf dem enger begrenzten Raum des Mutterlandes, sondern auf sämtliche Erdteile hat die deutsche Wissenschaft ihre Pionierarbeit erstreckt. Ob die Welt wollte oder nicht, sie mußte diese Leistungen anerkennen. Die stattliche Zahl der auf Deutschland erteilten Nobelpreise sind ein sprechendes Zeugnis hierfür.

Ein Zeichen der geistigen Regsamkeit der Deutschen in der Nachkriegszeit spiegelt sich in dem Aufstiege, den die deutsche Buchproduktion und der Verkauf der Bibliotheken nach dem Kriege genommen hat. Auch der Rundfunk, dessen Darbietungen in Deutschland heute drei Millionen Abonnenten erreichen, dient wesentlich kulturellen Zwecken. Als Gegengewicht gegen die Überforderung der intellektuellen Schöpfung für die Hebung der Volksgesundheit und für die Schaffung eines im freien Wettbewerb gefällten Erbzuges. Dem Jugendwandern, der Erschließung der Schönheit des

Vaterlandes für die wandernde Jugend, kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Die deutsche Jugendbewegung verbindet beides, die Erlichthigung der heranwachsenden Generation und die Wahrung alter deutscher Kulturgüter.

Die sittliche und geistige Kraft unseres Volkes, sein trotz allem ungetrochener Lebenswille, seine Arbeitsamkeit und Lichthigkeit haben es zu dem Wiederaufstieg befähigt, den die

Ausstellung „Deutscher Lebenswille“ am Auge des Beschauers vorübergleiten läßt. Möge es sich gelingen, im deutschen Menschen den Glauben an sich selbst zu fähren, die Überzeugung, daß Einigkeit, Recht und Freiheit des Deutschen Unterpand je und je sind und daß deutscher Geist, deutsche Arbeit und deutsche Keftung, denen es gelungen ist, unseren Vaterland über die schweren letzten zehn Jahre hinwegzubehalten, ihm auch den Weg zu weiterer Stärkung und zu weiterer Aufstieg erschließen werden.

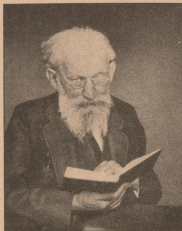
Eduard Bernstein, der Achtzigjährige.

Von Reichstagspräsident Paul Löbe.

Es ist eigenartig — neben den vieldenkennten Männern der deutschen Politik, die sich in dem letzten Jahrzehnt rasch vergebten oder gewalttätigen Tode zum Opfer fielen, wie Ebert und Strejemann, Rathenau und Erzberger, ragen die Köpfe einer Reihe von Detecanen aus den Bänken des Reichstages hervor, die in ihrem Leben und Wirken die größten Ereignisse und schweren Schicksale unseres Volkes überdauerten; die dreiviertel Jahrhunderte deutscher Geschichte an sich vorüberziehen sahen, später selbst beeinflussten und sich auf alle politischen Richtungen verteilten. Auf der Rechten war es Graf Paladovskij, der Graf von Barts, der vor einigen Jahren aus der Reichsnationalen Partei austrat, und als solbater Abgeordneter der Zentrumspartei im Preußischen Landtag wirkte. In der Nachbargruppe der Deutschen Volkspartei sahen wir den achtjährigen Geheimrat Kahl, der als Vorjehrer des Strafrechtsausschusses mit staunenswerter Feilheit für die Vollendung eines neuen großen Rechtswerkes sich einsetzt. Im Zentrum wirkt unverbrossen der achtjährige westfälische Bauer Herold, der letzte der drei Eisbänken, wie das Triumpfschild Groeber-Spahn-Herold schon im alten Reichstag scherzhaft genannt wurde. Bei den Demokraten erinnert sich an Friedrich Payer, der seit einigen Jahren vom Altentag in Stuttgart aus aufmerksam die Wege der deutschen Politik verfolgt. Selbst die äußerste Linke besitzt in Frau Clara Zetkin, eine Vertreterin der ältesten Generation, deren Sorgenfurchen seit dem fünfjährigen Aufenthalt in Russland sich noch tiefer in das charakteristische Gesicht graben haben als vor dem. Zu diesem Kreis der Ältesten gehört nun der Sozialdemokrat neben dem Altensprekanden Bode aus Gotha der Jubilar Eduard Bernstein, der am 6. Januar sein 80. Lebensjahr vollendet hat und von allen Genannten vielleicht auf das bewegteste Leben zurückblickt. Sein weißer Probenkopf lenkt immer die Aufmerksamkeit auf sich, wo er auftaucht, und zusammen mit Karl Kautsky gehört Bernstein zu den ältesten Vertretern der deutschen Sozialdemokratie, die noch zu seinen ihrer Begründer, Karl Marx und Friedrich Engels, geföhren haben.

Eduard Bernstein ist der jüngsten politischen Generation bekannt als sozialdemokratischer Flügelpolitiker, überzeugter Passivist und Vorkämpfer des Völkertums, der innerhalb und außerhalb seiner Partei mit starker Energie für die Befriedung Europas wies und dabei auch vor einer scharfen Kritik der Politik des eigenen Landes nicht zurückschreckte.

Docher ging jene Periode, in der sein Name durch die wissenschaftliche Kritik weithin bekannt wurde, die er als sozialistischen Lehren übte und von der manche literarische Kreise sich eine Umwandlung der Sozialdemokratischen Partei und ihre Abkehr von dem Lehrgebäude des Marxismus versprochen. Damals war sein Name zum Sammelbegriff des sogenannten „Reformismus“ oder „Revisionismus“ geworden, und harte Gehden im eigenen Lager entzündeten sich um ihn. Seine besten Lebensjahre aber, die Zeit zwischen 30 und 80, hat Eduard Bernstein im Erlubringen müssen: in der Schweiz und in England. Die Drohung mit jahrelangem Gefängnisstrafe wegen politischer Preßbestiffe, bejungen in dem Blatt „Der Sozialdemokrat“, das in Zürich erschien, trieb ihn von seiner Heimat Berlin und Deutschland fern. Von der Ferne her wurde er einer der geföhren Kelter jener Bewegung, die dabeim den schlimmsten Verfolgungen ausgesetzt war und teilweise nur im geheimen eine Wirkung entfalten konnte.



Löbe, Berlin-Tempelhof

Dann erst vor 1878 gelangen wir in die Zeit zurück, in welchem der junge Berliner Banfangehülte seinen Eintritt in das politische Leben und gleichzeitig in die Sozialdemokratische Partei vollzog.

Eduard Bernstein entkam — ganz im Gegensatz zu der viel verbreiteten Annahme über die Herkunft jüblicher Führer der Sozialdemokratie — einer armen Familie, deren Glieder etwa zwischen proletarischer und Kleinbürgerlicher Lebenshaltung sich mühsam durchschlugen. Der Vater, gelehrter Klempner, war um 1850 Lokomotivführer und mußte zeitweilig für eine zehnjöhrende Familie sorgen. Eine lippige Kindheit hat also auch dieser politische Führer nicht gehabt. Mit 30 Jahren brachte es sein Vater zuwege, den Sohn Eduard in einer Privatschule und einige Jahre im Gymnasium unterrichten zu lassen, bis der Sechzehnjährige als Banklehrling in das Haus Öttinger eintrat. 1871 ausgereist, ging er zu S. & K. Rothschild über, und um diese Zeit erfolgte sein Eintritt in die Sozialdemokratische Partei. Sie wurde angeregt durch die Verfolgungen, die deren Vertreter wegen ihrer Gegnerschaft zu Eroberungsbahsichten nach dem Kriege 1870/71 zu erdulden hatten. Bernstein, der 1871 den Abgeordneten Frische Kennengelernt hatte, verlorste auf Hochratsatzpreis gegen Bode, Wilhelm Liebknecht und Hepper, den General Vogel von Falckenstein angetrengt hatte. Das ungerechte Urteil gegen sie in erster Instanz wette in ihm, der noch wenig genue in die sozialistischen Doemwelt kannte, das Solidariatsgefühl und veranlaßte ihn, in die Partei der Verfolgten einzutreten.

Einmal Mitglied geworden, drang er allerdings bald tief in die Lehre der Sozialdemokratie ein. Er behauptete Babel, der auf Hubertusweg 1873 seine Strafe abbüßte, und wenn er bei ihm auch gerade keinen fanatischen Eifer für Theorien entdeckte, so wurde er doch bald für die Gegensätze zwischen der Eifenmacher- und Kaffalleichen Richtung in der Partei interessiert. Sein wissenschaftlicher Drang führte ihn schnell in das Lager der Marxisten, und damit hatte sein ganzes Leben in die Engepolitik hinein. In Deutschland war im Herbst der Attentate 1878 das Sozialistengesetz erlassen und hatte alle politischen Organisationen und Zeitungen der Partei zerstört. Bernstein wurde Redakteur des einzigen Blattes, des „Sozialdemokrat“, das man von Zürich aus geheim nach Deutschland beförderte, und es trotz dieser Schwierigkeit bis zu einer Auflage von 10 000 Exemplaren brachte, die auf dem Wege eines feingorganisierten Schmuggels unter den Gefinnungsfreunden im ganzen Reich verbreitet waren. Zehn Jahre lang hat Bernstein mit Georg von Dollmar dieses Blatt der verbannten Partei in Zürich redigiert, bis ein Druck von deutschen Schwärzer Bundesrat im Jahre 1898 ausnahmsweise die ganze Redaktion, Bernstein und den sogenannten „roten Postmeister“ Motzler an der Spitze, auszuweisen. Das Blatt und sein Stab siebelten nach London über, wo Bernstein in engere persön-

liche Berührung mit den wissenschaftlichen Vätern des Sozialismus, mit Marx und Engels, kam und dadurch in seiner theoretischen Arbeit besonders angefaßt wurde.

Die wissenschaftliche Arbeit, die Bernstein besonders in der neuen Zeit forschete und von der viele größere Bücher zeugen, brachte ihn zu Vergleichen zwischen der tatsächlichen wirtschaftlichen Entwicklung in den kapitalistischen Ländern und den Theorien, die Karl Marx darüber in seinem Standard-Werk „Das Kapital“ aufgestellt hatte. Dabei glaubte er sowohl, was die Häufigkeit und Regelmäßigkeit der wirtschaftlichen Krisen anlangt, als auch in der Aufstellung über die Auffassung der Klein- und Mittelbetriebe durch den Großbetrieb, so harte Abweichungen von den bisherigen Ansichten feststellen zu können, daß er eine Verteidigung dieser falschen Auffassungen für unbedingt notwendig hielt. Diese seine Revisionssichten vertrat er in dem Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, das im Jahre 1899 bei Dies erschien und zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Mehrere Parteitage beschäftigten sich mit diesen „Kehrelen“ und Nebel selbst setzte sich mit seinem ungeheuren Temperamente gegen die beschränkte Verdünnung der reinen Lehre zur Wehr. Besonders der aus dem Zusammenhang gerissene Satz: „Das Endziel ist mit nichts als Bewegung alles“, der ebenfalls noch etwas anders gelaute hatte, entfiel eine Sturm der Entrüstung, und es bedurfte recht langer Erklärungen, bei denen Bernstein übrigens von seiner wissenschaftlichen Erkenntnis nichts preisgab, um diesen Sturm zu beschwichtigen.

Den Fortgang dieser Auseinandersetzungen konnte Bernstein jedoch in Deutschland selbst mit beeinflussen. Zehn Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes sorgte, auf Vermittlung Bambergers, der kürzlich verlebte Reichsanzwält für St. Billow dafür, daß die vielen und gefährlichen Strafandrohung, die von der Staatsanwaltschaft gegen Bernstein in einem Strafkrise alljährlich erneuert worden waren, endlich abließen, und Anfang 1901 konnte der Verfolgte in die Heimat zurückkehren, die er mehr als 20 Jahre hatte meiden müssen.

Bald nach seiner Rückkehr wurde er im Wahlkreis Breslau-Weiß als Nachfolger Zeuns Schömann in den Reichstag gewählt und hier hat Bernstein 20 Jahre hindurch eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Zuerst waren es die Fragen der Steuer- und Handelspolitik, denen er sich widmete und in denen er bald eine führende Rolle einnahm. Sowohl bei der sogenannten Stengelchen-Finanzreform, wie bei den Kämpfen um den Wehrbeitrag stand er in erster Linie. Diese Tätigkeit war auch die Ursache, weshalb man ihn nach der Umwälzung 1918 kurze Zeit als Beigeordneten ins Reichsfinanzministerium berief. Aus dem Lande des Freihandels, aus England kommend, tritt er im alten Reichstag gegen die steigende Schutzpolitik auf und wurde auch immer häufiger der Sprecher seiner Partei zur auswärtigen Politik.

Hatte unsere Publika sich vor dem Weltkrieg vielerlei Wunderwerke wegen Abweichungen nach rechts hin zugezogen, so trafen ihn die Ergebnisse des Krieges bald auf die äußerste Linke. Am 1. April 1918, 4. August hatte er zwar zu den Bewilligern der Kriegskredite gehört, weil er den Krieg als von Rußland und Serbien provoziert und für Deutschland als Verteidigungskrieg anlag. Aber bald fortlagerte er diese seine Auffassung gänzlich. Er sah die Stimmung der deutschen Parteileitung, der Regierung und der maßgebenden bürgerlichen Parteien in steigender Linie einem Eroberungskriege geneigt und wurde von diesem Augenblick an ein entschiedener Gegner der Weitergewährung der Mittel zur Kriegsführung. Mit Kautsky und Baase veröffentlichte er 1918 den Aufruf „Das Gebot

der Stunde“, um die Partei zur Aufgabe ihrer bisherigen Kriegspolitik aufzufordern, und als er damit nicht durchging, schloß er sich der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft der freibildungsfähigen Abgeordneten, an die zur Keimzelle der späteren „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei“ wurde. Wie starkem inneren Mut und allen persönlichen Beziehungen zum Großtrug Bernstein in dieser Zeit für eine rasche Beendigung des Krieges ein und stürzte sich dabei mit den gleichen Inhaftigen ludigenen Kautsky wieder aus, von dem ihn die politischen Feinde über die Bedeutung des „Endzieles“ getrennt hatten. Seine Mittelgeburt bei den Unabhängigen entbiete aber wenige Wochen nach Kriegsschluß, nur die Kriegesgenossenschaft hatte ihn in dieses Lager geführt. Seine ganze übrige politische Einstellung trieb ihn an die Seite der alten Freunde zurück, die nun daran gingen, den Volkshaup auszubauen, soweit das Trümmerfeld des Krieges dazu überhaupt eine Möglichkeit bot. So konnte er als Abgeordneter für Berlin 1920 seine Tätigkeit im Reichstage wieder aufnehmen, die er bis zum 78. Lebensjahr forsetzte.

Sei umfangreich, als daß sie im einzelnen erwähnt werden könnten, sind die schriftstellerischen Arbeiten, die Bernstein alle die Jahrzehnte hindurch der Öffentlichkeit übergab, von welchen hier nur die herausragende der gesammelten Reden und Schriften Ferdinand Kaffalls und der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx erwähnt werden sollen. Zwischen dem 1895 erschienenen Buch „Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution“ und dem letzten Bande der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, der im Jahre 1924 erschienen ist, sowie den „Kehrelen“, die 1928 herauskamen, liegt eine lange Reihe politischer und ökonomischer Feiner und größerer Schriften, die das Wesen der deutschen Sozialpolitik entscheidend beeinflusst haben, und noch heute gehört der Achtzigjährige zu den tüchtigsten Schriftstellern seiner Partei.

Durch all seine Wirken aber geht ein Zug, ohne dessen Herbeibehaltung all diese Schilderung eines politischen Kämpfers nicht abschließen möchte, weil gerade er für das Ringen der Gegenwart zu beherzigenwert erscheint: die **Vornehmheit und Ritterlichkeit im Kampfe**, die der Achtzigjährige sein ganzes Leben hindurch betätigt hat. Sozial Bernstein auch die Klinge gezogen, so harte fechten er aussucht, sooft er mit Gegnern innerhalb und außerhalb der Mauern gestritten, immer hat er sich den Respekt vor Freund und Feind zu walten gesucht. Wie ihn er dabei in einem geschäftigen, verlebten, heilsamen, geschwunden, dem rohen oder niedrigen Ton verfallen, nie hat er seine Sache anders geführt, als mit ehelichen und kalten Waffen, nie anders, als daß er am nächsten Tag dem Gegner ruhig ins Auge sehen und ihm die Hand zum Grusse reichen konnte. Der Achtzigjährige, der 60 Jahre lang eine politische Wirksamkeit entfaltet hat, daß beweisen, daß man diese Tätigkeit auch außerhalb der sogenannten „Dreilinie“ führen kann, von der Bülow und Stresemann so schmerzlich gesprochen haben, auch ohne jene Ausschreitungen, die so viele für unvermeidlich machte sogar als besonderes Neuzugewinn politischer Energie zu halten scheinen. Für Bernstein galt es als selbstverständlich, daß auch der andere, auch der Gegner, das Beste sucht und will. Er streitet über den Weg, aber die Richtigkeit der Erkenntnisse, aber niemals bestritt er die Ehrlichkeit der anderen. Auf diese Höhe gebracht, kann auch der politische Kampf Freude und Genugtuung auslösen, kann aufrechte Männer anlocken statt aufzufahren. Wenn diese Erkenntnis nicht nur den Alten, den Achtzigjährigen, eigen wären, die aus abgetragenen Sphären urteilen, sondern jeden politischen Streiter besetzten, würde viel gewonnen sein.

Stabile deutsche Währung.

Don Dr. B. Dernburg, Reichsminister a. D.

Es ist in den letzten Jahren immer mehr zum Allgemeinut der wirtschaftlich Denkenden geworden, daß der Wieder-aufstieg Deutschlands von dem Umsange seiner Kapitalbildung abhängt. Eine der wesentlichsten psychologischen Voraussetzungen für die Kapitalbildung, soweit es sich um die Bildung von Geldkapital bei deutschen Kreditinstituten handelt, ist das Vertrauen in die eigene Währung. Denn wer will sein Geld der Bank oder der Sparkasse anvertrauen, wenn er damit rechnen muß, daß ihm nur ein Bruchteil der zur Verfügung gestellten Kaufkraft verbleibt? Die Erinnerungen an die trostlosen Inflationsjahre wirken zeitweise noch nach, aber im großen und ganzen kann man sagen, daß das Vertrauen in die deutsche Währung sowohl im Inlande wie im Auslande wieder hergestellt ist. Einen Hinweis darauf bietet das ständige Steigen der Einlagen bei den Sparkassen, der Prämienteroren

bei den Versicherungsgesellschaften und die große Bereitwilligkeit des Auslandes, langfristige und kurzfristige Kredite an Deutschland, und zwar nicht nur in fremder Währung, sondern auch in Reichsmark zu gewähren.

Dieses Vertrauen — das kann mit aller Eindeutigkeit gesagt werden — ist völlig gerechtfertigt. Es beruht im wesentlichen auf der Konstruktivität der deutschen Währung, die genügend Garantien dafür bietet, daß die Zustände der Krieges- und ersten Nachkriegsjahre nicht wiederkehren können. Entscheidend ist vor allem das konsequente Überdösen von den Formen der Krieges- und Nachkriegsfinanzierung mit ihrer verhängnisvollen Verbindung von Währungs- und Finanzpolitik. Die Entwicklung ist noch in aller Erinnerung: Durch Änderung des Bankgesetzes vom 4. August 1914 waren Schwabwechsel des Reiches als Deckung für den Notenumlauf zu-

gefallen worden. Das Reich griff während des Krieges in immer stärkerem Umfange durch Diskontierung von Schatzwechseln auf die Reichsbank zurück, ohne daß es ihm auf die Dauer möglich war, seine Schulden an die Reichsbank durch Aufnahme von Kriegsanleihen wieder abzubauen. Da es in den ersten Jahren nach dem Kriege nicht gelang, den Haushalt des Reiches in Ordnung zu bringen, wurden die Methoden der Kriegsfianzierung in den Frieden hinübergenommen. Das Reich fuhr fort, Schatzwechsel in immer wachsendem Maße bei der Reichsbank zu diskontieren, bis schließlich mit ständig steigendem Notenumlauf die deutsche Währung im Jahre 1923 völlig zusammenbrach.

Nachdem zunächst im Oktober 1923 die Rentenmark geschaffen worden war, wurde schließlich durch das Bankgesetz vom 30. August 1924, das auf Empfehlungen des Dawes-Plans beruhte, die alte bis zum Ausbruch des Krieges bestehende Währung in ihren Grundzügen wieder hergestellt. Die Sachverständigen des Dawes-Komitees setzten sich dafür ein, daß die deutsche Währung alle diejenigen international anerkannten Sicherungen erhalte, die geeignet sind, den Wert der Reichsmark stets in einem bestimmten Verhältnis zum Golde zu erhalten und die Kaufkraft der Reichsmark nach innen und außen zu sichern. Diese Maßnahmen waren nicht zuletzt im Interesse der deutschen Reparationsgläubiger, denen daran gelegen sein mußte, den deutschen Kredit im Auslande wieder herzustellen und ein für internationale Zwecke geeignetes Mittel zur Schuldbentilgung zu schaffen.

Besondere Bedeutung kommt den Bestimmungen über das Verhältnis von Reichsbank zum Reich zu: Die Reichsbank kann zwar nach einer Novelle zum Bankgesetz vom 8. Juli 1926 vom Reich begebene Schatzwechsel, die nach spätestens zwei Monaten fällig sind und aus denen außer dem Reich noch ein weiterer als zahlungsfähig bekannter Verpflichteter haftet, diskontieren, doch können solche Schatzwechsel nicht als Notendeckung dienen, so daß Kreditgewährungen der Reichsbank an das Reich keine inflationistischen Auswirkungen zur Folge haben können.

Wie sieht es nun mit den Krediten der Reichsbank an die Wirtschaft? Ist es nicht möglich, daß eine zu weitgehende Diskontierung von Handelswechseln ebenfalls inflationistische Auswirkungen hat? Der Umfang, in dem die Reichsbank Handelswechsel diskontiert, wird praktisch durch die Diskontpolitik der Reichsbank reguliert, deren eine Aufgabe es ist, durch Kreditverneuerung eine übermäßige Kreditexpansion und eine davon ausgehende zu starke Erhöhung des Notenumlaufs zu verhindern. Falls die Diskontpolitik nicht ausreicht, steht der Reichsbank die Kreditrestriktion zur Verfügung, deren Anwendung jedoch wegen der damit verbundenen außerordentlichen Reibungen nach Möglichkeit vermieden werden sollte. Im ersten Halbjahr 1924 hatte sich bei einem Diskontsatz, der allerdings weit unter den Sätzen des Marktes lag, die Kreditgewährung der Reichsbank stark ausgeweitet, so daß ungenügende Rückwirkungen auf die Währung befürchtet werden konnten. Damals zeigte es sich, daß die Reichsbank in der Kreditrestriktion über ein Rückfallmittel verfügt, das es ihr jederzeit ermöglicht, beginnende Inflationsercheinungen durch Festsetzung einer Höchstgrenze für Kreditgewährung und Notenumlauf im Keime zu ersticken.

Als nach Abschluß der Dawes-Anleihe im Jahre 1925 in neuemwertem Umfange Auslandsanleihen aufgenommen wurden, und diese Anleihen im Jahre 1926 in besonders hohem Maße einschränkten, ist die Zulassung vertreten worden, daß der Notenumlauf auch durch den Zutrom von Gold und Devisen übermäßig ausgeweitet werden könne. Dabei war der Gedankengang der folgende: Der inländische Kreditnehmer kann die Devisen, die ihm durch Aufnahme des Auslandskredites zufließen, als Devisen nicht verwerten. Er braucht Mark, und er beschafft sich diese Mark, indem er die erhaltenen Devisen förmlich anbietet. Die Reichsbank, die bei besonders starkem Devisenanbot diese Devisen aufnehmen muß, gibt dafür Noten aus, und so sei auch durch ein besonders starkes Angebot von Gold und Devisen die Möglichkeit vorhanden, daß der Notenumlauf eine zu starke Ausweitung erfährt.

Der Enqueteausschuß hat in seinem Bericht über „die Reichsbank“*) diese Frage eingehend behandelt und meines Erachtens einwandfrei erwiesen, daß die genannten Gefahren nicht bestehen. Er hat gezeigt, daß eine Reihe von Ausgleichstendenzen vorhanden sind, die einer zu starken Ausdehnung des Notenumlaufs durch Zutrom von Gold und Devisen entgegenwirken und eine von der Devisenseite sich abzeichnende Aufblähung des Notenumlaufs neutralisieren. Er hat zunächst gezeigt, daß nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der aus Anleihen anfallenden Devisen überhaupt zur Reichsbank gelangt, oder bei ihr verbleibt, da die Wirtschaft zur Bezahlung von Einfuhren zur Abdeckung von Auslandsschulden usw. die anfallenden Devisen benötigt, um so mehr, als bei starkem Devisenzutrom die Wechselkurse zu sinken beginnen und ein Anreiz gegeben ist, bereits bestehende Verpflichtungen abzubauen. Er hat weiter — und das ist vielleicht das wesentlichste Argument — gezeigt, daß immer dann, wenn sich der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank stark erhöht, ein ebenso starker Rückgang des Wechselkurses festzustellen ist, so daß das „Mehr-an-Noten“ durch Devisenaufnahme in einem „Weniger-an-Noten“ durch geringeren Wechselkursfinden seinen Ausgleich findet. Das hat die folgende sehr einfache Ursache: Verfügt die Wirtschaft über neuemwertige Devisenguthaben, so wird ihr Spitzenbedarf, den sie bei der Zentralnotenbank zu decken pflegt, in stärkerem Umfange durch Abgabe von Devisen und in geringerem Umfange durch Wechselreineidung bei der Reichsbank befriedigt. Die Beanspruchung der Reichsbank durch die Wirtschaft hat also an der Höhe dieses Spitzenbedarfs ihre natürliche Grenze.

Auf der anderen Seite ist es nicht uninteressant, auf die Rückwirkungen einzugehen, die sich aus einer starken Zurückziehung von in Deutschland arbeitenden kurzfristigen Auslandsgeldern ergeben können. Man kann schätzen, daß etwa 30 bis 40 v. H. der Kreditoren der deutschen Großbanken Auslandsgelder darstellen. Diese Auslandsgelder sind der Wirtschaft für das außerordentliche Vertrauen, das die großen geldgebenden Länder, insbesondere die Vereinigten Staaten und England, der deutschen Wirtschaft und den deutschen Banken entgegenbringen. Sie haben in weitgehendem Umfange dazu beigetragen, daß die deutschen Banken ihre durch die Inflationszeit stark verminderte Kreditkapazität rasch wieder herstellen konnten. Aber trotz des großen Segens, den diese Gelder spendet haben, darf man doch nicht die großen mit ihnen verbundenen Gefahren verkennen. Diese Gelder sind ganz anderen Gefahren unterworfen, als die Kreditoren, die den Banken aus inländischen Quellen zur Verfügung stehen. Die Entscheidung, ob diese Gelder prolongiert oder zurückgezogen werden sollen, hängt ab von der internationalen Gestaltung der Zinssätze und der Wechselkurse, darüber hinaus von dem Vertrauen, das vom Auslande der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Deutschlands entgegengebracht wird. Wie die Erfahrungen in den Monaten April und Mai dieses Jahres gelehrt haben, können auch rein politische Motive maßgebend sein. Damals, als in Paris der Young-Plan beraten wurde, hat man von französischer Seite versucht, auf die deutschen Sachverständigen einen gewissen Druck dadurch auszuüben, daß die in Deutschland arbeitenden Frankengelder nicht mehr verlängert würden. Die Banken mußten sich also, soweit sie nicht eigene Devisenguthaben verwandten oder neue Devisenquellen im Auslande aufschließen konnten, die zur Rückzahlung erforderlichen Devisen bei der Reichsbank beschaffen. Aber dazu waren zunächst Markmittel erforderlich, und die Banken konnten sich diese Markmittel, wenn sie nicht ihre Kassenbestände und ihre Giroguthaben völlig ausleeren wollten, nur durch erhöhte Wechselreineidung bei der Reichsbank beschaffen. Die Banken diskontierten also Wechsel und verwandten die dadurch zur Verfügung stehenden Markgelder zum Anlauf von Devisen, die ihnen die Reichsbank wohl oder übel zur Verfügung stellen mußte. Damit vollzog sich bei der Reichsbank eine Umfichtung ihrer Anlage von Devisen in Wechsel, ein Prozeß, dem durch die Bestimmungen des Bankgesetzes feste Grenzen gezogen sind, da der Notenumlauf jederzeit zu 40 v. H. durch Gold und Devisen gedeckt sein muß. Die Reichsbank begegnete der Weiterführung dieses Prozesses,

*) Entschieden bei G. E. Müller & Sohn.

indem sie auch diesmal wieder von dem Mittel der Kreditrestriktion Gebrauch machte. Ihre Aufgabe war es, den Wechselkurs zu begrenzen, um dadurch den Banken auch die Devisenbeschaffung unmöglich zu machen. Es blieb deshalb den Banken nichts anderes übrig, als auf stärkere Rückzahlung von Krediten zu drängen und eigene Devisenbestände zur Rückzahlung von Auslandsverpflichtungen zu verwenden oder an die Reichsbank abzugeben. Die Kreditrestriktion hatte deshalb auch die wesentliche Wirkung, daß sich der stark verringerte Gold- und Devisenbestand der Reichsbank wieder stark auffüllte, so daß es der Reichsbank möglich wurde, von der Kreditrestriktion zur normalen Regulierung der Kreditnachfrage durch die Diskontpolitik zurückzukehren.

Die behandelten Zusammenhänge geben einen Hinweis auf die Gefahren, die für Deutschland aus einer den Zu-

sammenhängen nicht gerecht werdenden Übertragung von Reichsmark in Devisen zu Reparationszwecken entstehen können. Sie müßte zu scharfen Diskonterschöbungen, gegebenenfalls auch zu Kreditrestriktionen mit allen ihren ungünstigen Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft, führen.

Zieht man die Bilanz, so kommt man zu dem Schluß, daß die deutsche Währung völlig feststeht und daß durch die bestehende Notenbankgesetzgebung und die natürlichen Verhältnisse der Wirtschaft von Inflationsgefahren keine Rede sein kann. Viel eher zu nehmen ist die Gefahr eines etwa notwendig werdenden Deflationsbruders, eine Gefahr, die letzten Endes darin begründet ist, daß Deutschland langfristig und kurzfristig außerordentlich stark an das Ausland verschuldet ist und fäehlich umfangreiche Devisenmittel zur Tilgung der wirtschaftlichen und politischen Schulden aufbringen muß.

Ernst Morik Arndt.

Zu seinem siebzigsten Todestag, 29. Januar.

Wie jeder große Geist hat Arndt seiner Zeit voraus gelebt. Geleert als Dichter und Patriot, geehrt als Mitarbeiter Steins am Werke der Volkserhebung von 1813, ist er in seinen schöpferischen Gedanken und Plänen für die große in Angriff genommene, durch das Elend deutscher Kleinfaaterei, des Pariser Friedens und Wiener Kongresses dann jäh unterbrochene Verfassungsreform so wenig verstanden und gewürdigt worden, daß selbst bei der Reichsgründung kaum etwas von seinen tieferen Absichten verwicklicht worden ist. Man konservierte 1871 noch mancherlei

von dem alten Polizeistaat der Aufklärungszeit, verstand es nicht, die durch die geistige Revolution der Romantiker entbundnen Realen Kräfte mit der vom älteren Preußen erzeugten Staatsgesinnung, deren nahezu ausschließlichen Träger die Beamtenchaft gebildet hatte, zu versöhnen, und blieb so weit zurück hinter jenem Bild der deutschen Volksgemeinschaft, wie Arndt es erträumt und in seinen Hauptwerken unternahm hatte.

Im Gegegensatz zu Wilhelm von Humboldt, dem Diplomaten und Freunde von Goethe und Schiller, dessen geistige Erziehung sich auf Kant und die Griechen aufbaute und der preußischer Staatsorganisator weniger aus Leidenschaft, denn aus innerer Not und Pflichtgefühl geworden war, ist Ernst Morik Arndt der geborene Politiker und trotz seiner Professuren in Greifswald und Bonn kein außergewöhnlicher Geschichtsforscher oder Wissenschaftler gewesen. Aus bürgerlichen Verhältnissen kommend — 1769, am zweiten Weihnachtsfest, ist er auf der Insel Rügen, im damaligen Schwedisch-Pommern geboren worden —, schreite er das Unverdorbenste, Ursprüngliche seiner Herkunft nie ab. Intellektuelle Strömungen, der zersetzende Einfluß des Nationalismus waren noch nicht in den abgelegenen, von der Offsee begrenzten Umkreis seiner mit landschaftlichen Schönheiten reich bedachten Heimat vorgezungen. Im Zeichen patriardalischer Sitten, enger Familienzusammenhänge und enger Bibeldogmatik zunächst ohne fonderlich methodischem Unterricht aufgewachsen, lernte er nach der Stralsunder Gymnasialzeit und den Universitätsjahren von Greifswald und Jena im Reisewagen auf vielen Fahrten durch Schweden, Dänemark, Frankreich, Österreich, Italien und Rußland als Augen- und Sinnesmensch, schauend und hörend.

Trotz der weitwichtigen, schwer übersehbaren Produktion, die Arndt später auf schriftstellerischem Gebiete entfaltete, liegt das Eigentliche seines Lehrens nicht im

Gedanklichen, sondern in Erzieherischen, das Geheimnis der Popularität seines persönlichen Wirkens im Sprachlichen, Rhetorischen. Auch die politischen Flugblätter, die er für Stein verfaßt hat, der „Kathacismus für die deutschen Soldaten“, seine Schriften gegen Napoleon, ein erheblicher Teil seiner Prosa und all jene Kieder, die wie Janinaerufe klingen und feinerzeit Begeisterung auslösten, sind Anreden, Aufrufe, Aufreuehungen und Reden mit all den Vorzügen der Unmittelbarkeit des Ausdrucks. Das erklärt ihren Eindruck auf die Massen. Denn seit Luthers Tagen sind wahrhaft lebendige Einwirkungen auf breite deutsche Volksschichten nicht vom gedruckten Buch, sondern von der Sprache, entweder von der Bihne oder von Rednerpuls und Katheder ausgegangen. Arndts, des Grenzdeutschen Sorgen und Mühen um sein Vaterland, um Preußen, das ihm nach anfänglichen Widerstreben eine rechte Wahlheimat geworden war, sind so aus dem Werk der Befreiungskriege nicht fortzubedenken. — Und was war der Dank?

1818, wenige Jahre nach Napoleons Vertreibung, als leidige politische Rückschlüsse den Elementen der Reaktion wieder Oberwasser gegeben hatten, die Frühlingserhoffnungen des tapferen, opferwilligen deutschen Volkes auf eine Wiedereroberung der Reichsteile in weite Fernen gerückt waren, Verfassungsversprechungen nicht eingehalten wurden, Metternichs böser Geist im Namen der beiliegen Alliance allmächtig war und überall Argwohn, Polizeidruck, Demagogenerie und Willkür herrschten, ließ Arndt, es war kurz nach seinem Antritt an der Bonner Unioersität,

den vierten Teil seines „Geist der Zeit“ erscheinen. Noch einmal wies er, für den die Sprachen die natürlichen Grenzen der Staaten ausmachen, den Wissenschaftlern die Aufgabe zu, nicht weltfremd ihren Neigungen nachzugeben, sondern am Bau des Volkstums von innen heraus mitzuarbeiten. Wie seinen süddeutschen Gesinnungsgenossen Görres, der im „Rheinischen Merkur“ die innerdeutschen Verhältnisse scharf kritisiert hatte, die den edlen Stein aus dem preußischen Staatsdienst vertrieben, traf auch Arndt die Nach der Reaktion. Nachdem alles, was er an Papieren besaß, beschlagnahmt, seine Vorlesungstätigkeit verboten und ihm somit das einzige Forum genommen worden war, auf dem eine



Begabung wie die seine sich auswirken vermochte, hat er lange Jahre geschwiegen.

Er, der sich in sturmbelegten Jahren, bei seinen weiten Fahrten durch die europäischsten Länder, auf der Flucht vor den Häschern Frankreichs, im vorübergehenden schwedischen Exil, in den Körper und Seele angreifenden Strapazen seiner Kriegstätigkeit eine lange frische Jugend bewahrte, wurde in der Zeit seiner erzwungenen Mühe zum alten „Dater Arndt“, bei dem jedoch, wie Aranke es sagt, in dem silbernen Haar die blonden Koden der Jugend schimmerten. Als Soldat war er geehrtes Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und auch Abgeordneter jener Kommission der Paulskirche, die dem warmherzigen Romantiker auf dem Thron Friedrich Wilhelm IV., der Arndt 1849, gleich nach seinem Regierungsantritt wieder mit Ehren in sein Amt einsetzte, einen andern „Demagog“ und Greifswalder Schüler Arndts, dem Turnvater Jahn, zur Freiheit verholfen und nachträglich mit dem Eisernen Kreuz dekoriert hatte, im Frühjahr 1849 vergeblich die deutsche Kaiserkrone antrug.

Wenn Ernst Moritz Arndt, der vaterländische Sprecher, Lehrer, Dichter und Schriftsteller ein deutscher Professor gewesen ist, hat er diesen Titel gelehrt. Als Mensch der Arbeit und des Kampfes geboren — sein Vater war noch ein sogenannter „Freigelasener“, eine seiner ersten Schriften wendet sich gegen die Keiseigenschaft in Pommern und auf Nügen —

nimmt er unter den geistig gerichteten Persönlichkeiten, die mit ihm in der Epoche der Romantik aufgewachsen sind, eine eigentümliche Stelle ein. Er ist volkstümlicher geblieben als die Armin, Gichte, Schliermacher, Humboldt, Schlegel und Görres; der lebendige Nachhall seines Wirkens bedeutete und bedeutet der deutschen Volksgemeinschaft mehr als die Summe seiner Werke. Schon den Zeitgenossen war er in den letzten Lebensjahren — er ist einundzwanzig geworden und am 29. Januar 1860 zu Bonn am Rhein gestorben — eine Legende. Man mag seine Kampf- und Streitschriften, seine Reisebeschreibungen, die erlebterden und politischen Werke auch nur lesen noch lesen, die Erinnerungen aus dem Werke auch lesen, die Wanderungen und Wandlungen mit dem Reids-freiherrn von Stein*, die Mährden und Jugenderinnerungen* sind Volksbücher geworden und haben die auf unsere Tage in sogenannten Klassikerausgaben Verbreitung gefunden. Von seinen Gebichten lebt manches im Volksmunde weiter. Will man erfahren, was deutsch ist, wird man immer wieder zu den Schriften dieses Mannes greifen, der auch ein Deutscher in dem Sinne war, daß ihm bei allem Verwurfssein in der heimatlischen Scholle der Wandtrieb, der Drang in die Weite, die Fernsehnsucht im Blute lag: „Der Deutsche ist ein Wasser-mann. Alles, was germanisches, gotisches Stammes ist, sowie es das Meer erblickt, reißt sich mit allen sechs-fachts-gedwollenen Segeln der Seele in die Weltweite hinaus.“
Hans Jeed.

Die politischen Parteien in Frankreich.

Von Karl Schwendemann.

Der deutsche Leser, der in seiner Zeitung das politische Leben in Frankreich verfolgt, die Abstimmungsergebnisse in Kammer und Senat erfährt und die Namen der Parteien oder Fraktionen des französischen Parlaments vor sich sieht, hat es schwer, sich aus all dem ein Bild von den politischen Parteien in Frankreich zu machen. Wenn er versucht, aus den Namen der Parteien und Gruppen, die ihm immer wieder begegnen, auf deren Wesen zu schließen, muß er in die Irre gehen, erst recht, wenn er ohne den nötigen Zusammenhang Einzelnes über die politische Stellungnahme der Parteien hört. Es erfordert deshalb geboten, einiges Grundwissen über die französischen Parteien zu sagen.

Wenn man über die französischen Parteien sprechen will, muß man zwei Dinge vorausschicken, einmal, daß die Struktur des Parteiwesens in Frankreich völlig anders ist als bei uns, zum anderen, daß es politische Parteien im Sinne der unsrigen oder etwa im Sinne der englischen in Frankreich sozusagen nicht gibt. Bei uns und auch in England sind die Parteien bestimmlich feste und deutlich organisierte Gebilde mit hohen Mitgliederziffern, eine über das ganze Land verbreitete Organisation, einer umfangreichen Parteibirokratie, Partei-Instanzen usw. und entsprechender Parteifähe. All das ist den französischen Parteien ursprünglich fremd. Erst in neuerer Zeit haben sich einzelne Parteien in diesem Sinne zu bilden begonnen, auf der äußeren Rechten die im Parlament nicht vertretene extremnationalistische und monarchistische Partei der Action Française, auf der Linken der Sozialismus und der Kommunismus. Aber wie wenig es selbst diesen Parteien gelungen ist, sich in einem deutschen oder englischen Sinne zu organisieren, mag man allein schon aus der Tatsache erleben, daß die sozialistische Partei, die in der Kammer von 612 Abgeordneten über 100 stellt, kaum 100 000 eingeschriebene Mitglieder hat. Auch in der größten Partei, der der Radikalen, sind in der Nachkriegszeit starke Bestrebungen zu einer Durchorganisierung und Entschliffung im Sinne einer Partei nach deutschen oder englischen Maßstäben im Gange und so auch in anderen Parteien. Es ist nicht zuzulassen, wenn man behauptet, daß die Struktur der französischen Parteien in einer gewissen Umwandlung begriffen ist, und zwar im Sinne einer Ausbildung des Parteiwesens nach Maßstäben, wie sie in Deutschland oder England gelten. Aber diese Entwicklung steht hoch in den Anfängen. Die Ungebundenheit und Unorganisiertheit, die das politische Leben Frankreichs seit hundert Jahren kennzeichnet, sind noch durchaus überwiegend, und es ist sehr zweifelhaft, ob der individualistische Franzose je bereit sein wird, sein politisches Leben

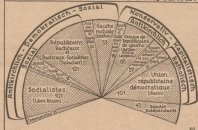
in ähnliche feste Formen zu gießen, wie sein englischer oder deutscher Nachbar.

Kann man die sozialistische Partei, mit ihren 101 Mitgliedern in der Kammer, und ebenso die 13 Abgeordnete zählende kommunistische Partei und schließlich auch die Gruppe der 121 Radikal-sozialisten mit einer Partei im Lande ohne weiteres identifizieren, so ist das bei den anderen Gruppen der französischen Kammer und auch des Senats nicht möglich.

Die kommen hier an einen wesentlichen Unterschied zwischen deutschem und französischem Parteiwesen: Die Fraktionen im Parlament entsprechen in Frankreich nicht, wie das bei uns der Fall ist, den Parteien im Lande. Sie sind auch keine feststehenden Gebilde wie bei uns, nicht einmal dem Namen nach. Die Fraktionen des französischen Parlaments sind vielmehr Gruppierungen, die nur im Parlament existieren, sie sind freie und wechselnde Gruppierungen von Abgeordneten. Wenn man die heute in der französischen Kammer oder im Senat bestehenden Fraktionen namentlich zusammenstellt und etwa das Bild der Kammer von vor 20 Jahren damit vergleicht, begegnet einem größtenteils Namen, die es früher gar nicht gab und die es teilweise sogar vor wenigen Jahren noch nicht gegeben hat. So sind z. B. während der letzten Legislaturperiode in der französischen Kammer zwei neue Gruppen entstanden, und zwar hat sich eine Gruppe, die den Namen Republicains socialistes trägt, in zwei Gruppen verschiedenen Namens geteilt, von denen die eine heute ist. Die andere zwölf Mitglieder in der Kammer zählt. Von der großen Gruppe der Radikalsozialisten hat sich unter Führung des hart nationalistisch eingestellten Abgeordneten Franklin Bouillon eine Gruppe abgespalten, die sich Groupe sociale et radicale nennt und es bei den letzten Wahlen auf 18 Mitglieder brachte. Ähnliche Wandlungen hat es im Senat gegeben. So kann es auch einem guten Kenner der politischen Verhältnisse Frankreichs passieren, daß er, wenn er die parlamentarischen Ereignisse einige Zeit nicht verfolgt, aber die Fraktionen des Parlaments nicht mehr recht versteht.

Wenn in Deutschland oder England nach den Wahlen die Abstimmungsergebnisse vorliegen, weiß man genau, mit wieviel Abgeordneten jede Partei ins Parlament einziehen wird. Das weiß man in Frankreich nicht, sondern erfährt es erst, wenn, wie man es nennt, die „Konstituierung der Gruppen“, d. h. der Fraktionen, im Parlament sich vollzogen hat. Der einzelne Abgeordnete wird eben nicht als Mitglied einer Parlamentsfraktion und vielfach nicht einmal als Mitglied einer Partei gewählt, sondern als Vertreter einer

Die französische Kammer im April 1929

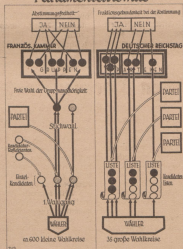


bestimmten Richtung der öffentlichen Meinung, einer in den Wählermassen vorhandenen Tendenz. Diese Tendenzen sind das Wesentliche, Grundlegende und auch erkanntlich Stabile in der inneren Politik Frankreichs. Sie sind alt und lassen sich bis zu einem gewissen Grade in den einzelnen Teilen Frankreichs auch lokal festlegen. Die beiden entscheidenden Tendenzen im französischen Volk gehen zurück bis zur französischen Großen Revolution. Die eine könnte man die kirchlich-konfessionäre, ursprünglich monarchistische, jetzt nur noch konfessionäre nennen, die andere ist freidenkerlich, antikirchlich, liberal, sozial, fortschrittlich. Diese beiden Tendenzen traten sich nach der Gründung der dritten französischen Republik in zwei großen Strömungen gegenüber, der republikanischen und der monarchistischen. Zwischen beiden ging der Kampf um die Staatsform, der bekanntlich bald mit dem entscheidenden Sieg der Republikaner endigte. Seit jener Zeit ist ein Begriff des französischen politischen Lebens erhalten und wirksam geblieben, der Beachtung verdient, der die „republikanische Disziplin“.

Darunter verstand man in jenen Jahrzehnten des Kampfes zwischen Republikanismus und Monarchismus, daß die einzelnen Gruppen, in die sich die Republikaner schon in den ersten der Republik verteilt hatten, im Momente der Gefahr, d. h. also wenn ihre Gegenjählichkeit den Sieg eines monarchistischen Kandidaten zur Folge haben konnte, zusammenschlossen und besonders in der Stichwahl sich bald einigten, daß nur ein republikanischer Kandidat aufgestellt wurde oder blieb und alle Republikaner ihre Stimme auf ihn vereinigten. Diese republikanische Disziplin wurzelt auch heute noch tief im Bewußtsein der französischen Wählermassen. Sie war die Grundlage des Einparteiens, das im Mai 1904 den Nationalklub und mit ihm Poincaré führte. Die Wählermassen, die bei den Wahlen die republikanische Disziplin anwenden, repräsentieren die eine der beiden großen Strömungen, von denen soeben gesprochen wurde. Die antikirchlich-demokratisch-soziale. Diese Wählermassen nehmen für sich in Anspruch die wichtigsten, die guten Republikaner zu sein. Von drei Gruppen in der Kammer zählen zu ihnen die Sozialisten, die beiden kleinen Gruppen der republikanischen Sozialisten, der Radikalsozialisten und der radikalen Linken, wobei der Trennungstrieb nach rechts nicht ganz eindeutig liegt. Was rechts davon steht, also die Gruppe von Franzosen, die Einparteiens, die demokratisch-sozialen, die Demokraten und die republikanisch-demokratischen Union, repräsentieren die zweite große Strömung in der französischen Kammer, die konservativ. Sie verfallt in sich wieder in zwei deutlich verschiedene Richtungen. Gemeinsam ist beiden die Einstellung zu den materiellen Dingen des Lebens, in erster Linie zum Besitz. Beide rekrutieren sich hauptsächlich aus den sogenannten oberen Schichten der Gesellschaft, aus Großindustrie, Großgrundbesitz, Leuten mit größerem Vermögen bzw. Wählermassen, die deren Ideologie aus irgendwelchen und vorwiegend reinen Gründen folgen. Sie sind zum Unterschied zu der großen Einkommenslose Sozialen Bewegung abgeneigt, gegen und gegen die Errichtung einer Sozialen, Staatsschule für eine möglichst freie Wirtschaft, Schulgüter, freie Rüstungen und eine eher nationalitätliche Außenpolitik, aber weltanschaulich gebären sie zwei verschiedene und im Grunde feindseligen Kogern an. Ihr linker Flügel, also die Gruppe der Einparteiens und der demokratischen und sozialen Union, entspricht Wählern mit antikirchlicher Einstellung, die am latypischen Staat, an der religionslosen Schule festhalten und ursprünglich auf der linken Seite des Hauses saßen, nämlich bei den alten Republikanern, die die Monarchisten bekämpften. Die Demokraten und die republikanisch-demokratische Union vertreten jedoch weltanschaulich jene Aberrungen, die früher durch die Monarchisten vorbereitet wurden. Sie sind aus einer Gruppe entstanden, die man früher die Radikalen nannte, d. h. jene katholischen Monarchisten, die sich mit

der Republik als Staatsform abgaben, ohne aber die geistigen Grundlagen der Republik als religiös-weltanschaulichem Gebiet zu übernehmen. Die Gruppe der sogenannten Demokraten vertritt dabei ein Programm des sozialen Katholizismus, das sie, was die sozialen Fragen angeht, den Einparteiens nähert. Die republikanisch-demokratische Union dagegen ist zum Großgrundbesitz und der Schwerindustrie beiderseitig und dementsprechend sozial eingestellt und in der Außenpolitik nationalitätlich, während die Demokraten den Verhältnissgebundenen vertreten. Derachtet man etwas überhört das Gesagte zusammenzufassen, so ließen sich etwa folgende Formeln aufstellen: Die politischen Parteien in Frankreich sind keine festorganisierten Gebilde, die wie eine disziplinierte Armee von einem politischen Generalstab gelenkt werden, sondern sie sind der Ausdruck von Strömungen und Tendenzen im Lande. Der französische Abgeordnete wird nicht von der Partei als Kandidat bestimmt, sondern er stellt eine Kandidatur selbst an, finanziert selbst den Wahlkampf, empfiehlt sich den Wählermassen als Vertreter einer im Volk vorhandenen Tendenz. Er ist gewählt, so tritt er aus freier Entscheidung einer Gruppe im Parlament bei. Er kann die Gruppe wechseln, kann sich auch keine Gruppe anschließen und heißt dann unabhängig. Er kann auch, wenn er die nötige Erfolgschance hat, eine eigene Fraktion aufmachen und ihr einen neuen Namen geben. Abwimmungsdisziplin in unserem Sinne ist den Fraktionen im französischen Parlament fremd, etwas Ähnliches gibt es nur bei den Kommunisten oder Sozialisten. Bei wichtigen Abstimmungen fallen die Fraktionen fast immer in 3a- oder 2a- oder 1a-Gruppen zusammen, sind der Stimme enthalten. Deshalb fällt in der französischen Kammer zum Unterschied von Deutschen Reichstag die politische Entscheidung nicht in den Fraktionsführungen und den Kommissionen, sondern in der offenen Redebühne des Plenums. Das gibt dem französischen Parlamentsleben große Lebendigkeit, Unmittelbarkeit und Schwung. Rhetorische Fähigkeit ist viel wichtiger, und auch viel verbreiteter als bei uns. Ein einmündiger Kandidat kann auch eine widerwärtige Kammer mit sich fortsetzen und dadurch die Entscheidung zu seinen Gunsten liegend beeinflussen. Der französische Abgeordnete ist von Fraktion und Partei in hohem Maße unabhängig und kann gegen beide jederzeit an seine Wähler appellieren. Der Wahlvorgang vollzieht sich in ganz anderer Weise als unten hervorgehoben, und auch viel verbreiteter als bei uns. Er vollzieht sich durch die Parteien, die von oben herab durch die Parteien

Der französische und der deutsche Parlamentarismus



maschinerie erfolgt. Die beiden großen Strömungen im französischen Volk haben sich über allem Wandel der Parteibezeichnungen, Gruppierungen und Fraktionsbildungen im Parlament ziemlich konstant erhalten und bleiben bestimmend. Das weltanschauliche Element, das früher ausschlaggebend war, ist durch das soziale stark in den Hintergrund getrieben worden, herrscht aber als Unterförmung noch in starkem Maße. Das Gemeinsame der Einparteiens ist in geistiger Hinsicht die aus der französischen Revolution und der Auffassung sich herleitet antikirchlich-freidenkerliche Tradition und in sozialer Hinsicht, daß sie die Interessen der arbeitenden Klassen und des kleinen Besitzes vertreten. Sie sind für Entwicklung der Sozialgesetzgebung, für Einheitschule, gegen übertriebene Rüstung und das Leben der Massen vertretende Fölle, für Staatsmonopole, gegen die Herrschaft der Plutokratie und außenpolitisch für Frieden und Verhängung. Die Gruppen der Rechten wurden schon charakterisiert, auch in sozialer Hinsicht. Ihre Namen, die alle irgendwie das Wort links oder demokratisch enthalten, bängen damit zusammen, daß sie früher, als es noch eine starke monarchistische Rechte gab, weiter links saßen. Ihre Namen sind also tragend, da sie weder links noch in sozialer Hinsicht demokratisch eingestellt sind, sondern konfessionäre Interessen vertreten.

Jährlich dreihundert Milliarden Zigaretten / Von Kurt Heinig, M. d. R.

Die Pflanzengattung Nicotina wird allgemein zu der Familie der Nachtschattengewächse gerechnet. Man kann sich heute kaum vorstellen, daß in Europa vor 1060 nicht geraucht worden ist. Damals kam die Tabakpflanze von Mexiko. Schon unter Karl V. soll durch die spanischen Truppen die Sitte des Tabakrauchens in Deutschland Eingang gefunden haben. Trotz aller Bekämpfung des „Tabakrauchens“

als gesundheitschädlich und sittenwidrig werden Ende des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland Zigaretten fabriziert; sie wurden zur Mode. Die Zigarette wurde viel später geboren. Die erste Zigarettenfabrik wurde 1862 in Dresden gegründet, und zwar unter der Firma Laferme, als Filiale der gleichnamigen Fabrik in Petersburg.

Der Weltkrieg hat den Sieg der Zigarette über die Zigarre besiegelt.

Im Jahre 1915 wurden in den hier aufgezählten Staaten im Vergleich zum Jahre 1926 die folgenden Zigarrenmengen verbraucht:

	1915	1926
	in Milliarden Stück	
Vereinigten Staaten	8,5	7,0
Deutschland	8,0	6,1
England	0,5	0,1
Frankreich	0,5	0,5
Italien	2,0	1,7
Niederlande	1,1	1,2
Österreich	0,5	0,2
Schweden	0,2	0,2
Japan	0,001	0,002
	21,101	16,802

Für die Zigaretten ergab sich eine ganz andere Entwicklung:

	1915	1926
Vereinigten Staaten	15,6	89,5
Deutschland	12,4	29,1
England	13,6	41,8
Frankreich	4,8	10,1
Italien	5,7	15,7
Niederlande	2,1	2,5
Österreich	2,0	4,6
Schweden	0,4	1,3
Japan	7,4	28,5
	62,0	220,9

Seither ist der Zigarettenverbrauch weiter stürmisch gestiegen. Allein für Amerika ist die Ziffer von über 100 Milliarden Stück für 1928 genannt worden. Es ist also anzunehmen, daß in der ganzen Welt jetzt im Jahre an die dreihundert Milliarden Zigaretten geraucht werden.

Neben der Zigarette und der Zigarre spielen der Pfeifen tabak, der Schnupftabak und der Kautabak eine besondere Rolle. Der Verbrauch an Pfeifentabak hat sich z. B. in den Vereinigten Staaten, ebenso wie in England, gegenüber der Vorkriegszeit verringert. In den Vereinigten Staaten waren es 1915 186 Millionen kg Tabak, die in Pfeifen verbrannt wurden, 1927 dagegen nur noch 169 Millionen kg. In England fiel die Zahl von 55 Millionen kg auf 25 Millionen kg. Die Vereinigten Staaten sind neben Italien das einzige Land der Erde, in dem der Verbrauch von Schnupftabak gestiegen ist. In Schweden wurden für die Schnupftabakherstellung wegen des starken Verbrauchs der Wald- und Holzarbeiter früher jährlich sechs Millionen kg zu Schnupftabak verarbeitet, jetzt ist diese Produktionsziffer auf 5 Millionen kg zurückgegangen.

Der Rohstabakverbrauch je Kopf der Bevölkerung ist in allen wichtigen Ländern der Erde ständig weiter gestiegen.

Der Tabak ist eine Weltangelegenheit. Er wächst sowohl in Europa wie Amerika, Asien und Afrika. Es gibt aber überall nur bestimmte Tabakgebiete.

In Deutschland haben wir eine detaillierte Statistik des Tabakanbaues. Im Jahre 1928 wurden rund 66 500 Tabakpflanzler gezählt. Sie hatten 21 000 Grundstücke von je unter 200 qm und 75 000 Grundstücke von mehr als je 200 qm Flächeninhalt bepflanzt; das mit Tabak beplante Gesamtgebiet betrug 990 ha. Gegenüber dem Vorjahr ist die bebaute Gesamtfläche um über 7 v. H. gestiegen! Der Zuwachs entfällt auf den gewerbsmäßig betriebenen Tabakanbau, während sich die Fläche für den nichtgewerblichen Anbau, also für den eigenen Hausbedarf, verringert hat.

Das Hauptgebiet des deutschen Tabakanbaues ist der Bezirk Karlsruhe. Hier liegen mehr als die Hälfte aller in Deutschland mit Tabak beplanten Flächen. Danach folgt der Bezirk Würzburg mit weiteren 25 v. H. der Tabakanbauflächen.

Zwischen der Tabakproduktion und der Tabakverarbeitung steht der Tabakhandel. Er hat für Europa in Amsterdam seinen wichtigsten Markt, für Deutschland in Bremen und Hamburg. Für deutsche Tabake ist Mannheim der Hauptplatz.

Die Tabakverarbeitung hat ihren Triumph in der mechanisch arbeitenden Zigarettenmaschine gefunden. Damit ist die Grundlage zur großen internationalen Konzentration in der Zigarettenherzeugung geschaffen worden.

Der Tabak ist schon immer in allen Ländern ein wesentliches Steuerobjekt gewesen. Die Tabaksteuer ist für sich allein ein ganzes Steuersystem, angefangen von den inneren Verbrauchssteuern, die auf den Rohstoff, auf das Halbfabrikat oder auf das Fertigfabrikat gelegt werden, die wir als Banderolensteuer oder als Fakturwertsteuer kennen, bis zu den Monopollsteuern und den Zöllen, die wieder in den verschiedenen Abarten üblich sind. Das Tabakmonopol liefert das älteste und bis heute noch wichtigste Beispiel für die Durchföhrung eines auf dem Massenverbrauch aufgebauten Steuermonopols.

Die Mechanisierung der Herstellung von Tabakprodukten, im besonderen die Maschinenzigarette, haben die Monopulentwicklung stark gefördert. Voraus ist dieser Entwicklung immer wieder die Überkapazität der Tabakindustrie gegangen. Das ist verständlich, wenn man sich die maschinelle Leistung der konzentrierten Produktion und den gewaltigen Zubringerapparat zum Konsumenten vorstellt, der bei Hunderttausenden von einzelnen kleinen Tabakläden und Zigarettenverkaufsstellen endet.

Von Amerika und England aus ist die privatkapitalistische Großkonzentration der Tabakindustrie in alle Länder gedrungen.

In den Vereinigten Staaten werden heute zwar noch 140 Zigarettenfabriken gezählt, aber zwei Drittel der gesamten Zigarettenherzeugung sind von vier Konzernen zusammengefaßt.

In Deutschland ist es zwei Firmen, der Reemtsma A.-G. in Altona und Haus Neuerburg in Köln in wenigen Jahren gelungen, sich durch Angliederungen, Majoritätskäufe und Liquidationen der Konkurrenz einen so entscheidenden Einfluß zu verschaffen, daß sie heute wohl über 80 v. H. der Gesamtproduktion an Zigaretten beherrschen. Neben ihnen bestehen die Firmen Greiling, Garbary und Bergmann, mit denen aber die Reemtsma-Neuerburg-Gruppe ebenfalls weitgehende Festlegungen getroffen hat. Damit werden in Deutschland etwa 95 v. H. der üblichen Zigaretten von dieser zusammengefaßten Tabakmacht beherrscht.

Daneben existieren nur noch einige Spezialmarken: Uffria und Perusa stellen die österreichischen Regiszigaretten her, Abdulla, Kryazji und Nestor Ghanacis ägyptische, Bostanoglo und Mailapur russische, Britisch American Co. englische, Muratti Kusuzigaretten und die Badische Tabakmanufaktur Roth's Händle Zigaretten aus deutschen Tabaken.

Für die Reichseinnahmen spielt die Tabaksteuer eine wichtige Rolle. Aberdies ist in den Vereinigten Staaten nächst der Einkommensteuer die Zigarettensteuer die Haupteinnahmequelle! Man rechnet damit, daß das Jahr 1928 in den Vereinigten Staaten allein aus der Zigarettensteuer rund 1,5 Milliarden Mark erbringen wird.

In unserem Reichshaushalt 1928 spielte die Tabaksteuer noch nicht die entscheidende Rolle, ebenso noch nicht im Haushaltsplan 1929. Für 1928 gingen ein:

Tabaksteuer:

722 Millionen Mark.

Materialsteuer (einschl. Ausgleichsteuer und Nachsteuer):

148 Millionen Mark.

Tabakersatzstoffabgabe:

0,1 Millionen Mark.

Im Jahre 1928 hat das Aufkommen an Tabaksteuer die Veranschlagung im Haushaltsplan ganz wesentlich überschritten.

Die Eigenart des deutschen Tabaksteuer Systems, im besonderen die lange Steuerfindungsfrist hat dazu geführt, daß der Fiskus nicht selten viele Dutzend Millionen Mark Steuern im besonderen in der Zigarettenindustrie, „schwimmen“ hat. Hier ist vom Fiskus aus versucht worden, entsprechende Änderungen anzubringen, hat doch dieses sogenannte „Steuerkapital“ immer wieder Zigarettenfabriken in die Lage versetzt, auf dem Markte lebhaftere Umrüche zu erzeugen. Die Zigarettenindustrie ist bemüht gewesen, die Preisschleuderei mit ihren

Mitteln zu bekämpfen. Vorläufig hat die Industrie bei der Festigung der Preise mehr Erfolg erzielt, als der Steuerfiskus mit der Bereinigung zu lange schwimmender Steuerstände. Die jüngste Entwidlung in der deutschen Zigarettenproduktion hat hier die Grundlage zu wesentlicher Klärung gegeben. Großkapitalmacht vereinfacht nicht nur die Frage der Produktion, sondern auch die Besteuerung. Die Auswirkung der jüngsten Steuererhöhung läßt sich im voraus noch nicht genau beurteilen. Das private Monopol vereinfacht alles. Nicht vergessen darf aber werden, daß auf diesem Wege viele Erfahrungen verdrängt werden, daß die industrielle Konzentration nicht ohne Krämpfe und Schmerzen vor sich geht. Und wen sie persönlich trifft, für den wird sie zum Schicksal!

Zur Zeitgeschichte

Die Befestigung der französischen Ölgrenze.

In der französischen Kammer sind Ende Dezember 1929 rund 5,5 Milliarden Franken für die Befestigungsarbeiten an der französischen Ölgrenze bewilligt worden. Diese Befestigungsarbeiten zerfallen in zwei Gruppen, in eine lothringische Gruppe, die sich an den ehemaligen deutschen Stützpunkt Königsmannern östwärts von Dieulouart anlehnt und sich von hier aus über die Höhen von Waldhorn bis nach Dieuze erstreckt, und in eine städtische Gruppe, die sich im Anschluß hieran längs des Rheins über Strassburg und die alten ehemals deutschen Befestigungen am Oberhein bis zur burgundischen Pforte hinzieht und sich hier auf die Festung Belfort stützt. Beide Gruppen sollen an ihren inneren Enden bei Saarlouis durch eine Anjampungs- und Herdierungszone gesichert werden. Sie sollen aus tief gegliederten besetzten Zonen mit mehreren hintereinanderliegenden Einteilen bestehen, die durch beweglich gehaltene Schützenarbeitslinien und Riegelstellungen miteinander verbunden sind. Die Befestigungen selbst gliedern sich in hängige, im Frieden bereits ausgebauter Verteidigungsmerks und in Werke, deren Errichtung im Frieden im vorbereitend ist, daß sie im gegebenen Augenblick sofort ausgeführt werden können. Die ersten werden als stark ausgebaut, fortartige Stützpunkte aus Stahl und Beton den Vorkriegsbauweisen des Geländes angepaßt sein und aus Batteriestellungen, Maschinenabwehrn, Unterständen und Munitionsposten bestehen, während für die letzteren in der Nähe der Stellungen an verschiedenen Plätzen sogenannte bewegliche Befestigungsparcs geschaffen werden, in denen das gesamte Bau- und Hindernismaterial niedergelegt und von Pioniertruppen verwohlt wird.

Französische Festungen



Auf diese Weise soll längs der gesamten französisch-ölgrenze eine zusammenhängende Kette von Befestigungen entstehen, die es Frankreich ermöglicht, jeden feindlichen Einbruch zurückzuweisen und die im Osten Frankreichs befindlichen lebenswichtigen Industriezentren zu schützen. Mit dem Ausbau dieses gigantischen Panzers ist in Lothringen bereits begonnen worden. Er ist, wie der Kriegsminister auf einer Reise kürzlich festgestellt hat, aber bereits so weit vorgedrungen, daß noch in diesem Jahre die vorerste Linie fertiggestellt sein wird. Im Anschluß hieran sollen dann die als Rückhalt behinder Befestigungsgruppen vorgesehenen festungen Dieulouart, Metz und Strassburg neuzustellend ausgebaut und gleichzeitig auch die Arbeiten im Elsass und in den Vogesen in Angriff genommen werden. Sie sollen so gefördert werden, daß sie mit den Arbeiten in Lothringen zusammen spätestens im Jahre 1935 fertig sein werden. In eine Modernisierung der alten französisch-ölgrenze Festung Belfort, Epinal, Colmar, Nancy und Verdun, die als zweite Befestigungszone vorgesehen sind, ist zunächst noch nicht gedacht. Sie

soll erst im Mobilmachungsfalle erfolgen, dafür aber wird Belgien angehalten werden, sofort mit dem Bau der Befestigungen zu beginnen, zu deren Schaffung es auf Grund der französisch-belgischen Militärkonvention verpflichtet ist. Diese Befestigungen sollen bei Notlage einziehen und sich von hier aus über Stavelot, die Ölfahrt von Kütrich, das Lager Beerloot und Turnhout bis nach Antwerpen hinziehen. Sie sollen nach den gleichen Grundsätzen wie die französischen gebaut werden und aus rund vierzig hängigen Werken und Batterien bestehen.

Die Befestigung der französischen Ölgrenze wird in ihrer Abwehrfähigkeit irreführend in der Welt nicht haben. Sie wird das Volkstum darstellen, was es in dieser Beziehung in der Welt gibt. Die Frage ist nur, ob sie im Hinblick auf die Entwertung Deutschlands und Socarno noch wirklich notwendig war, ob es wirklich notwendig ist, derartige Umwände für den Schutz einer Grenze auszugeben, die unter den heutigen Verhältnissen nicht bedroht ist und nicht bedroht werden kann. Doch darüber sich klar zu werden, ist Sache des französischen Volkes.

Die bevorstehende Londoner Flottenkonferenz.

Am 21. Januar beginnen in London die Flottenverhandlungen. An ihnen nehmen außer England und Amerika Japan, Frankreich und Italien teil. Ihre Aufgabe ist, dem Weltfrieden ein Ende zu machen, das in bezug auf Kreuzer, Torpedoboot und U-Booter seitträfe nach der Washingtoner Ab-rüstungskonferenz bei den in Frage kommenden Mächten eingesetzt hat.

Die Washingtoner Ab-rüstungskonferenz hatte lediglich zu einer Begrenzung der Großkampfschiffe, Minenschiffe, Schlachtkreuzer und Flugzeugmutter-schiffe geführt. Sie hatte für diese ein Stärkeverhältnis von 5 : 5 : 3 zu 1,75 : 1,75 für England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien geschaffen, für Kreuzer, Torpedoboot und U-Booter aber sich jeder Festsetzung einer Höchstzahl enthalten. Nur für die Kreuzer war bestimmt worden, daß die Einzelwasserdrängung derselben im Summe 10.000 Tonnen, die Verdrängung ein Geschiffskörper von 20,5 cm nicht überschreiten sollte. Die Folge dieser Bestimmungen war, daß sich die Seemächte nunmehr mit aller Macht auf die Vermehrung derjenigen Schiffskategorie legten, für die im Washingtoner Abkommen eine zahlenmäßige Begrenzung nicht festgelegt war, daß sie in bezug auf die Kreuzer, wie die Torpedoboot und Geschiffsausführung im Anbhang, an die Höchstgrenze dessen herankommen, was ihnen in Washington erlaubt worden war. Der Hauptzweck der Washingtoner Verhandlungen, eine allgemeine Befriedung der Seewirtschaft herbeizuführen, war damit nur zum Teil erreicht. Das Weltflot-

Flottenstärken Ende 1929

Länder	Groß-kampfschiffe	Kreuzer (14, 12, 10, 8, 6, 4, 2)	Torpedoboot (1000, 1500, 2000, 2500, 3000, 3500, 4000, 4500, 5000, 5500, 6000, 6500, 7000, 7500, 8000, 8500, 9000, 9500, 10000)	Unter-seer-Boote
U.S.A.	18	12	100	10
England	12	12	100	10
Frankreich	12	12	100	10
Italien	12	12	100	10
Japan	12	12	100	10
Holland	12	12	100	10
Dänemark	12	12	100	10
Polen	12	12	100	10
Deutschd.	12	12	100	10

Der Weltflotte dieser Bestimmungen war, daß sich die Seemächte nunmehr mit aller Macht auf die Vermehrung derjenigen Schiffskategorie legten, für die im Washingtoner Abkommen eine zahlenmäßige Begrenzung nicht festgelegt war, daß sie in bezug auf die Kreuzer, wie die Torpedoboot und Geschiffsausführung im Anbhang, an die Höchstgrenze dessen herankommen, was ihnen in Washington erlaubt worden war. Der Hauptzweck der Washingtoner Verhandlungen, eine allgemeine Befriedung der Seewirtschaft herbeizuführen, war damit nur zum Teil erreicht. Das Weltflot-

als solches aber war geliebt, mit dem Unterschied nur, daß es sich jetzt auf Kreuzer, Torpedoboote und Unterseebooten beschränkte, dafür aber in diesen Schiffskategorien um so intensiver betrieben wurde. Bis zum Jahre 1926 hatten England und Japan bereits schon zum vier Kreuzer zu 10 000 Tonnen und einem Geschützkaliber von 20,5 cm auf Stapel gelegt und den Bau von je vier weiteren derartigen Kreuzern bewilligt.

Amerika hat sich diesem Wettstreit gegenüber zunächst zurückgehalten, dann aber, nachdem die von ihm einberufene Flottenkonferenz in Osnab in dem Jahre 1927 an den Forderungen Englands gescheitert und im Sommer 1928 das bekannte englisch-französische Rüstungsabkommen durch Indiscretion in die Öffentlichkeit gedrungen war, im Anfang vorigen Jahres mit einem Flottenbauprogramm antwortete, das den Bau von nicht weniger als fünfzehn Kreuzern zu je 10 000 Tonnen vorsah, von denen je fünf in den nächsten drei Jahren auf Stapel gelegt werden sollten. Dieses amerikanische Flottenbauprogramm richtete sich in erster Linie gegen England. Es stellte dieses vor die Frage, entweder es auf ein Wettstreit mit Amerika ankommen zu lassen oder aber auf seine alte Vormachtstellung auf dem Meere zu verzichten und sich mit Amerika auch über die Kreuzerfrage zu verständigen. Die englische Flottenpolitik hat sich für das letztere entschieden aus der Erkenntnis heraus, einem Wettstreit mit Amerika angeht dessen Wert härterer Finanzkraft auf die Dauer doch nicht gemessen zu sein. Damit war die Grundlage zu neuen Flottenverhandlungen zwischen England und Amerika gesetzt. Diese Verhandlungen begannen sofort nach dem Amtsantritt des amerikanischen Präsidenten Hoover und der Regierung MacDonald. Ihr Ergebnis war im Herbst vorigen Jahres eine vorläufige Einigung beider Mächte, die die Altersgrenze für Großkampfschiffe gegenüber dem Washingtoner Abkommen um sechs Jahre verlängert und in der Kreuzerfrage für England 50 Kreuzer mit insgesamt 539 000 t, für Amerika 36 Kreuzer mit insgesamt 315 000 t vorsieht. Von diesen Kreuzern sollen auf englischer Seite 15, auf amerikanischer Seite 21 eine Größe von 10 000 t haben und mit 20,5-cm-Geschützen besetzt sein, die übrigen auf je 10 000 t liegen und nur der 15-cm-Geschütze verfügen. Für die Torpedoboote ist für beide Mächte eine Gesamttonnage von je 125 000 bis 150 000 t, für die Unterseebooten deren vollständige Abfertigung in Aussicht genommen.

Diese englisch-amerikanische Einigung bildet die Grundlage für die am 21. Januar in London beginnenden Verhandlungen. Ihr sollen auch Japan, Frankreich und Italien unter Zugrundelegung der für diese Mächte auf der Washingtoner Konferenz für Großkampfschiffe festgelegten Verhältniszahlen beitreten. Ob dies gelingen wird, steht noch dahin, erscheint aber zumindest fraglich. Alle drei Mächte machen erhebliche Schwierigkeiten. Japan fordert für sich unter Hinweis auf die Weltläufigkeit seiner Küsten eine Kreuzerflotte von 70 u. d. d. derjenigen Englands und Amerikas. Es ist auch gegen die Abschaffung der Unterseebooten. Auch Frankreich will hiervon nichts wissen. Es ist vor allen Dingen aber schon rein gefühlsmäßig gegen eine Konferenz, der die englisch-amerikanische Verhandlung vorausging und die eventuell die erste Frucht dieser neuen Lage sein soll. Die französische Politik verlangt deshalb, daß eventuelle Abmachungen in London nur empfehlerischen Charakter für die Abrüstungsverhandlungen des Völkervertrages haben und nicht bindend sein sollen. Sie hält weiterhin daran fest, daß eine Festsetzung der Stärke der Kreuzer, Torpedoboote und Unterseebooten nicht nach den einzelnen Schiffskategorien, sondern nur im Rahmen der Gesamttonnage erfolgen dürfe, innerhalb dieses Rahmens aber den einzelnen Mächten volle Freiheit gelassen werden müsse. Das gleiche tut auch Italien, das zwar bereit ist, auf Unterseebooten zu verzichten, dafür aber die in Washington festgelegte Schlachtschiffparität mit Frankreich auch auf die Kreuzer

ausgedehnt wissen will. Frankreich wiederum sieht in dieser italienischen Forderung eine Gefährdung seiner nordafrikanischen Besitzungen. Es lehnt sie deshalb mit der Begründung ab, daß es von langer Mühenlinie zu schütten habe und ein dreifachmal größeres Kolonialreich besitze als Italien.

Aber alles dies zu einer Einigung zu gelangen, wird nicht leicht sein. Aber selbst wenn dies gelingen sollte, so wird trotzdem das Ergebnis der bevorstehenden Kondoner Konferenz in keinem Falle eine wirkliche Abrüstung, sondern höchstens eine Begrenzung der Seerüstungen darstellen, eine Begrenzung, die zudem noch vielleicht seitens Englands und Amerikas erzwungen sein würde durch Zugeständnisse an Frankreich in der Frage der Nichtanrechnung der ausgebildeten Landstreifen und des Kriegsmaterials.

Chinas Kampf um seine Souveränität.

Nachdem eben erst der chinesisch-russische Konflikt durch die Verhandlungen in Charkiw seine Beilegung gefunden hat, befehmert China einen neuen schweren Konflikt durch die Antändung, zum 1. Januar die Sonderrechte der Mächte in China aufzuheben und von diesem Zeitpunkt an alle Fremden in China den chinesischen Gesetzen zu unterstellen. An sich konnte dieser Schritt der chinesischen Regierung nicht überraschen. Die chinesische Regierung hat ihm bereits des öfteren in Aussicht gestellt. Wenn sie sich jetzt zu ihm entschloß, so dürften hierfür in erster Linie innerpolitische Rücksichten maßgebend gewesen sein. Die chinesische Regierung befindet sich, wenn es ihr auch zuzumuten ist, der Schwermarterlasten, die ihr von den verschiedenen Mächteherren in den Provinzen gemacht werden, wieder einmal Herr zu werden, in einer sehr schwierigen Lage. Sie hat in dem Konflikt mit Rußland um die ostchinesische Eisenbahn eine Niederlage erlitten und braucht Erfolge, um sich auf die Dauer halten zu können. Ein solcher Erfolg wäre die Aufhebung der Fremdenrechte, sie bildet seit Jahrzehnten die Hauptforderung der chinesischen Freiheitsbewegung. Ihre Durchföhrung würde die Stellung Rußlands im Innern Chinas erheblich stärken.

Die bisher, so hat China auch diesmal mit seinem Schritt keinen Erfolg gehabt. Wie in früheren kommenden Mächte anworteten, mehr oder minder schweren Tadel ausbleiben, so schärften die Vereinigten Staaten, obwohl diese sich seit jeher für die Wiederherstellung der Souveränität Chinas eingesetzt hatten, Amerika erklärte, falls China mit der von ihm angeforderten Aufhebung der fremden Sonderrechte Ernst mache, einer solchen Maßnahme eventuell mit Waffengewalt begegnen zu wollen. Die Haltung der Vereinigten Staaten ist nicht ohne Bedeutung. Sie war zweifellos beeinflusst durch die am 21. Januar in London beginnenden Flottenverhandlungen (siehe oben) und die Absicht, alles zu vermeiden, was geeignet wäre, das Gelingen derselben mit England zu fördern. Der Zeitpunkt, den die chinesische Regierung für ihren Schritt gewählt hat, war der denkbar ungünstigste. Als einziges Ergebnis bleibt eine neue Spannung im fernem Osten, die auch durch den inzwischen erfolgten Rückzug der chinesischen Regierung nicht gemildert wird. Die chinesische Regierung hat den Termin für die Durchführung der von ihr angeforderten Maßnahmen vorläufig auf den 1. April verschoben. Sie hofft vielleicht, daß sich bis dahin die Lage für sie günstiger gestaltet wird. Diese Hoffnung wird trügen. Die Interessen der Großmächte in China sind zu bedeutend, als daß diese sich mit einer einseitigen Aufhebung der Rechte der Einwohnerland erklären könnten, bevor ihnen China nicht durch Bestätigung der unläugbaren Mängel der chinesischen Rechtspflege die Gewähr gibt, daß die Interessen der Fremden in China auch bei einer Abschaffung der Vorrechte gemahrt werden. Im Innern Ordnung zu schaffen und seine Stellung hier zu festigen, wird deshalb die erste, nicht leichte Aufgabe Rußlands sein. Diese Aufgabe aber kann bis zum 1. April nicht gelöst werden. A.

Blick in die Bücher

Eine deutsche Literaturgeschichte.

Es gibt zwei Sorten Literaturgeschichten: eine, die man lesen, und eine, die man brauchen kann. In denen, die man lesen kann, steht gemächlich das, was man gerade braucht, nicht drin, und die, in denen das steht, was man braucht — die kann man gemächlich nicht lesen.

Der Doktor Arthur Eiseffer, ein Schönders Nachfolger in der Theaterkritik der „Vossischen Zeitung“, und heute wieder auf diesem Posten, herbeigeeignt aus der Schule Erich Schmidts, hat ein Streich geschrieben, einmal den Versuch zu machen, diese beiden Sorten von Literaturgeschichte in eins zu verschmelzen. Er hat ein dieses Buch von beinahe 700 Seiten Umfang geschrieben: „Die deutsche Literatur vom Barock bis zu Goethes Tod“, der Verleger Bruno Cassirer in Berlin hat es sehr schön und nobel gedruckt, obwohl es erst der erste Band des Ganzen ist und ein zweiter, ebenso dicht folgen soll. Und diese die Literaturgeschichte ist in der Tat

zugleich zu brauchen und zu lesen. Man findet in ihr, was man heute in Literaturgeschichten durchaus nicht immer findet, wann Rammeler geboren und wann Lessing gestorben ist. Man findet Buchtitel und wesentliche Umschreibungen einzelner Werke — und kann das Ganze doch zugleich lesen. Der Verfasser hat nicht nur brauchbares Material an Fakten gesammelt und zusammengedaut, er hat dieses Material so weit in seinen geistig persönlichen Bereich hineingemommen, daß er das Ganze einheitlich aus seinem Bestit berichten und hinstellen konnte.

Die Arbeit, die Eiseffer hier geleistet hat, ist ausgezeichnet. Er hat zwischen Material und Abstraktion eine Ausgeglichenheit gefunden, der dem Buch eine sehr angenehme Atmosphäre gibt. Das Abstrakte ist nicht bis dahin überbetont, daß man nur noch den Verfasser reden hört, nur noch seinen Geist dorasetzt bekommt und vom Geist des Objekts, des Dichters, kaum noch etwas; er hat auf der anderen Seite das Tatsächliche so entmaterialisiert, daß es mit dem Ab-

strafes in eins zusammengefaßt. Ein kluger Mann im vollen Besitze seines Stoffes zeigt den großen Strom der deutschen geistigen Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis zum Tode Goethes und läßt über diesem Strom, beziehungsweise an seinen Ufern immer wieder zur Rechten wie zur Linken anfschauend und lebendig gezeichnet die Gestalten der Männer erheben, die dem Strom Richtung und Kraft gaben. Cloeffer ist fast sozusagen zu wissen, daß man bei solchen Dingen niemals ins Gefüllte verfallen, daß ein Buch nicht mit Mitteln der Fälschung gemacht werden darf. Er formt seine Wissensumrisse flach mit beherrschtem Material und bekommt es fertig, beispielsweise eine Gehalt wie Envald von Kleff, die fast nirgends in den Literaturgeschichten Blut und Leben gewinnt, auf ein, zwei Seiten teils mit eigenen, teils mit Worten Lessings so hinzustellen, daß man plötzlich den ganzen Mann unverlierbar besitzt. Er baut eine Gehalt wie den Jüngerman von Grafen mit einer solchen Nähe auf, wie man sie bisher selten erlebt hat. Er bekommt das schwierige Kunststück fertig, selbst das 18. Jahrhundert von dem fatalen Literaturfähigkeitsgefälle zu befreien, lobt unaufrichtig das unmittelbare Wirkliche der Menschen von damals unter der leichten Staubhülle ihrer Worte und Werte hervor und läßt diesen ungenutzten Gärten voll künstlicher Natur lebendig und anschaulich vor dem Leser erheben.

Cloeffer hat seine Darstellung, wie er selbst im Vorwort bemerkt, nicht wie sonst üblich mit der Erscheinung Klopstocks bekommen, sondern sie zurückgegangen bis auf das 17. Jahrhundert. Er verfaßt sogar im Einleitungs-kapitel, einen knappen Umriss des 16. und noch zu geben. Man nimmt dies gern bis an ein Zeichen, daß die Zeit mehr und mehr von der jüngeren Degenheit ihrer Zeitgenossen dem Verfasser unbekannt war und daß auch die Literaturgeschichte sich an diesem sinnvollen Unternehmen beteiligen will. Bisher ist im wesentlichen die Kanngeschichte vorangegangen auf dem Wege der Erkenntnis, daß die deutschen Jahrhunderte des Mittelalters doch nicht gar so finstern und theologisch gemessen sind, wie wir das noch in unserer Jugend vernahmen und ein Mann wie Max Dvorak hat sogar gezeigt, daß bei der Scholastik eine Fülle der gefeierten und klügsten ästhetischen Dinge zu finden sind. Wenn die Literaturhistoriker jetzt in gleicher Weise langsam immer weiter nach rückwärts streifen, behält Aussicht, daß sich von ihnen aus eine lebendigere Beziehung zu den bisher mißgünstigen Jahrhunderten der Mitte heraufstellen wird. Es ist befremdend zu sehen, wie wenig Wissen über die Zeit vor 1500 bis 1700 man bei der allgemeinen Neuzeitkenntnis eingewonnen ist. In diesem Buch wird wenigstens ein Stückchen der geistigen Geschichte des 17. Jahrhunderts mit in die Betrachtung gezogen und der Anfang der deutschen Literatur nicht erst in die Mitte des 18. Jahrhunderts verlegt.

Hauptstücke der Gestaltung sind, wie sich das bei einem der besten Germanisten aus dem Bannkreise Erich Schmidts von selbst versteht, die Kapitel über Goethe und Schiller. Man liest sie mit um so größerem Vergnügen, als je angetanem lebendig durch Erzählung und Geschilderung wieder hervortreten. Zuerst stellt man seine ästhetische Meinung fest; aber der Autor trägt die feinste so gepflanzte und wohl fundierte vor, daß man am Ende nicht einmal darum mit ihm rechten, daß er den Dichter des „Homburg“ nicht in diesen ersten Band mit hineingenommen hat, obwohl der bis zu Goethes Tode reicht, sondern ihn sich für den zweiten aufspart hat. Man beschließt überhaupt, die endgültige Auseinandersetzung bis zum Erscheinen des zweiten Bandes, der für das nächste Jahr versprochen ist, zurückzustellen und sich bis dahin ungestört dem rezeptiven Genuß dieses ersten zu überlassen.

Paul Fechter.

Kalender-Nachtrag.

Es sind uns noch einige Kalender für das Jahr 1930 zugegangen, die es verdienen, in einem besonderen Nachtrag gewürdigt zu werden. Zum viertelmalen schickt die deutsche Reichsbahn ihren Reichsbahn-Kalender hinaus, einen Kalender, der nicht nur durch sein photographisches Bildmaterial, sondern auch durch seine textlichen und statistischen Angaben überzeugt. Mit den Wälfen des Kalenders durchwandern wir die landschaftlichen Ecken und Abenteuern unseres Vaterlandes, große und kleine Industrie-Ecksteine, in denen die Eisenbahn eine beherrschende Rolle spielt. Wir erfahren, daß die Reichsbahn jährlich mehr als um 10 Millionen Tonnen Güter befördert, was einem täglichen Durchschnitt von 1350 000 t entspricht. Der Kalender gibt einen Überblick, woher die Kohle kommt und wohin sie geht, wo die meisten Kartoffeln gebaut werden und wo sie wieder abgesetzt werden, aus welchen Teilen des Reiches Eisen- und Stahlwaren zu- und abgeführt werden. Die alten Griechen bewunderten die Symmetrie und das Ebenmaß ihrer Tempel. Wir stehen staunend vor dem Wunder der und dort der sie auch wieder auf das fleischlich betrachtet wird. Der über Romantisches. Der Anblick einer mächtigen Schmelzofenanlage, deren Ufern und Zungen das spitze Geiß eines riesenhaftigen Eisenbahns neues harmonisch einmündet, erweckt in uns die Vorstellung eines neuen künstlerischen Stiles, hervorgeboren aus einer Zeit, die in

Comen denkt und in Millionen Arbeitsfüßen handelt. Der Reichsbahn-Kalender zeigt uns aber auch die andere Seite neuzeitlichen Wachstums. Jährlich werden Millionen Kinder und Jugendliche unentgeltlich oder zu ermäßigtem Fahrpreise befördert. In eigenen Heimern werden Wasserfahnen der Eisenbahnen hergestellt und herauf und herab geschickt. Fräulein und Stieglings zeigen, daß auch die Reichsbahn befreit ist, der Wohnungsnot unter ihren Beamten und Angestellten zu weichen.

Hinter dem Reichs-Eisenbahn-Kalender steht an Bedeutung nicht zurück der Deutsche Reichs-Post-Kalender. Auch er weiß auf eine sympatische Art das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, so zum Beispiel wenn er im Bilde zeigt, wie es oft nur die Schuld des Abänders ist, wenn Briefe nicht ihren Adressierten erreichen. „Also Vorsicht bei der Einlieferung! Auch Unschrift, Streimarke und Angabe des Abänders nicht vergessen!“ Darum auch, lieber Leser, steck man nie Geld in einen gewöhnlichen Brief. Die Post kostet nur für Beträge, die im Wertbrief, Wertpaket oder mittels Postanweisung und Zahlkarte aufgegeben worden sind. Es reicht aber, warum bist du noch nicht Postbesucher? Oder warum erleidest du die nicht das Reisen durch einen Post-freidienst oder deine täglichen Geschäfte durch einen Fernsprechanschluß? Warum schließlich tust du nichts für deine Bequemlichkeit und wirfst nicht Randfontabonnement? Auf alle diese Fragen hat der Reichs-Post-Kalender eine treffende Antwort. Er führt ein in den großen und umfassenden Aufgabenkreis des Postbetriebs, der von vielen in seinen wahren Ausmaßen noch nicht gekannt wird. Der technisch sowie kulturell interessierte wird auch in diesem Kalender eine reiche geistliche Ausbeute finden, die ihn in ihm selbst, sich über Fragen des öffentlichen Verkehrs ein ganz anderes Bild bilden können. Auch in dem neuen Heim- und ein Derdient, das den Reichs-Post-Kalender neben anderen anspricht.

Der Kalender für das Deutsche Ausland im Ausland schweift, wie schon der Name sagt, über die deutschen Landesgrenzen hinaus und kommt auf seiner weiten Wanderfahrt über Böhmen, Mähren, Süßlawen, Polen, die Nordstaaten und Anflugland bis in die südlichen und westlichen Kontinente, ja bis nach Äfen und Australen. Überall in diesen Staaten sind deutsche Menschen an der Arbeit, sich und ihrem Vaterland Ehre zu machen, in oft harter, mühsamer Arbeit einem fernen Boden neue Lebensbedingungen aufzubauen ein Zeugnis, das der Deutschstumkalender in anschaulichen Bildern festhalten will. In fremden Ländern sind auch deutsche Schaffenskräfte sich in fremden Ländern eine Wirkungstätte erobert hat. Nicht gering ist der Anteil der Deutschen an der brasilianischen Textilindustrie, groß ihre Siedlerstätigkeit im Ofen und Südboden Europas, groß und bemerkenswert ihre Verdienste um die Züchtung fremdlandischer Staaten. In dem einen Beispiel des letzten Amerikaner Carl Schurz erweist sich zur Genüge, mit welcher Kraft und Entschlossenheit deutsche Männer am Auf- und Ausbau eines fremden Staatswesens mitzuarbeiten verstanden. Die deutsche Auswandererstätigkeit ist nicht arm an solchen Persönlichkeiten, die den deutschen Namen Ehre in die neuen Heim- und Ehre trugen. Mit stiller aber freudiger Genugtuung gibt der Deutschstumkalender davon Zeugnis. Genieß werden sich im In- und Ausland viele aufrichtige Freunde für ihn finden, die ihn weiterempfehlen und in breiteren Kreisen bekanntmachen werden.

Ganz anderer Art als die oben besprochenen Arbeits-Kalender ist das Otto Ludwig-Jahrbuch, das ebenfalls ein Kalenderium enthält (Verlag Hermann Böblaus Nachfolger, Weimar, 112 Seiten, brosch. 2 M.). Wilhelm Bröner hat es im Auftrag des Otto Ludwig-Vereins herausgegeben. Im zweiten Jahr seines Erscheinens bereicherte Otto-Ludwig-Jahrbuch um einiges in dem Publikum verlangen. Er ist sorgfältig und mit anspruchsvollem biographischen Bildmaterial ausgestattet und bringt manches Wissenswerte und Unverfälschte aus dem Leben des großen Hebel-Geistesgenossen. Einen interessanten Beitrag liefert Michael Frey über Otto Ludwig und Henrik Ibsen. Richard von Schoufal feiert einige fruchtbarere Gebilde bei.

Gesellschafts-Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft.

Das Werk ist im 167. Jahrgang — 1930 — Anfang Januar erschienen. Die Dazugehörigen Jahresschriften sind bekannt. Für alle politisch und weltwirtschaftlich interessierten Kreise ist es auch wie vor ein unentbehrliches Kompendium und erfüllt laut dem Herausgeber ein bekanntes Staatsmanns — eine Bildererzählung von Nachschlagewerke. Verwaltung, Behörden, Wirtschaft, Ein- und Ausfuhr, Finanzen, Währung, Bevölkerung, Wehrverfassung aller Staaten der Erde werden in ihm eingehend dargestellt, und eine Fülle von Namenslisten aller maßgebenden Dienststellen unterrichtet über die Träger aller Ämter, die im politischen Leben von Bedeutung sind. Das Jahrbuch gehört zu den Werken, die in langen Jahrzehnten sich den Auf erworden haben, Pioniere des deutschen Geistes zu sein.

Der Bezug des Werkes (Verlag Julius Perthes in Gotha) das 1930 XII. einjähr. Postporto frei, kann daher nur aufs wärmste empfohlen werden. Für Behörden und Beamten gilt der Einzelpreis von 2,50 XII.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nach sonnigen Geladen und heiligen Lündern. Während die Hamburg-Edel durch ihre modernen Motorflotte in den letzten beiden Jahren die vier Mittelmeerregionen ausfliegen ließ, die sich hoher Beliebtheit erfreuten, mußte sie sich infolge der letzten Nachfrage nunmehr entschließen, ihren Flugplan im kommenden Jahre auf insgesamt sechs Mittelmeerregionen zu erweitern, die folgendermaßen beauftragt sind:

1. Von Hamburg am 22. Juni über Mailand, Gähli (Genova), Mailaga, (Genova), Ceuta, (Ceuta), Palma de Mallorca, Palermo, Neapel, am 8. April an Genoa. — Mindestflugspreis RM. 240,—.
2. Von Genoa am 13. April über Neapel, Ceuta, Maila, Rom, Mailinapel, Mailson, (Mibbi), Ceuta, Gattara, am 30. April in Venezia — Mindestflugspreis RM. 280,—.
3. Von Venezia am 4. Mai über Gattara, Ceuta, Beirut, (Sesien), Saida (Dahlan), West Gähli (Sapporo), Neapel, am 20. Mai an Genoa. — Mindestflugspreis RM. 280,—.
4. Von Genoa am 4. Juni über Palma de Mallorca, Ceuta, Tripolis, Maila, Ceuta, Gattara, Mailaga, am 18. Juni an Venezia. — Mindestflugspreis RM. 240,—.
5. Von Venezia am 2. Juli über Ceuta, Mailson (Mibbi), Rom, Mailinapel, Maila, Ceuta, Palermo, Neapel, am 18. Juli an Genoa. — Mindestflugspreis RM. 280,—.
6. Von Genoa am 22. Juli über Barcelona, Palma de Mallorca, Ceuta, Ceuta, Mailaga, (Genova), Gähli, (Genova), Mailson, am 6. August in Hamburg. — Mindestflugspreis RM. 240,—.

Die zweite, dritte und fünfte Flotte führt nach Osten und Nordafrika, so daß in der Zeit von drei Wochen der Gesamtflug in drei Weltteilen gewesen ist. Seine Gegend der Welt bietet den Reisenden bereit bunte und sehr verschiedene Eindrücke, wie die Mittelmeer des Mitteländischen Meeres. Während auf diesem Vortrags sind die historischen und religiösen Sehenswürdigkeiten so zahlreich und für die Geschichte der Menschheit bedeutsam, wie an den Geländen des Mittelmeeres. Günstig kommt noch das bunte Weltleben in den Anlaufplätzen und die subtropische Vegetation, die den Mittelmeerländern einen besonderen Reiz verleiht.

Reisehaft über vorliegende Postkarten und Prospekte sind erhältlich bei der Hamburg-Edel, Hamburg 8, und ihren Vertretungen.

Das Inhaltsverzeichnis zum „Heimatdienst“ Jahrgang 1929

ist erschienen und wird mit dieser Nummer unserer Zeitschrift versandt. Wer es nicht erhalten hat, kann es gegen Einsendung von 0,15 Mk. in Briefmarken verlangen

Einbanddecken für 1929

in Halbleinen mit Goldprägung sind ebenfalls zu haben. Preis 2,— Mk. zuzügl. Porto und Verpackungsspesen

Sammelmappen für 1930

in geschmackvoller Ausführung Preis 2,50 Mark zuzügl. Porto und Verpackungsspesen

Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35
Potsdamer Str. 411, Postcheckkonto Berlin Nr. 78 995

Teppiche

Bouclé-Teppiche Axminster-Teppiche Velour-Teppiche

ca. 100x200	RM. 31,—	RM. 31,—	RM. 38,—
175x250	49,—	41,—	54,—
200x200	68,—	61,—	68,—
250x250	100,—	96,—	121,—

Teppichkater ca. 70 cm breit Koko RM. 260, Bouclé RM. 520, Velour RM. 110, Tournoi RM. 1375, Tischdecken v. RM. 7, Divandecor v. RM. 17,— an

Ule, Kork, Gessalt, Jasper u. Inlaid-Linoleum, Stragula

bei Versandzug 2% Ermässigung auf Originalpreisen, ausgeschlossen Unkosten und Bankzinsen

Wogel Gege 1899
BERLIN
Potsdamerstr. 714
Nähe Potsdamer Platz

BILLIGE MITTELMEERREISEN 1930

FAHRPREIS VON **RM. 240 AN**

REISE I 22. MARZ - 8. APRIL
REISE II 13. APRIL - 30. APRIL
REISE III 4. MAI - 26. MAI
REISE IV 4. JUNI - 18. JUNI
REISE V 2. JULI - 10. JULI
REISE VI 22. JULI - 6. AUGUST

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE **HAMBURG-SUDAMERIKANISCHE DAMPFSCIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT** HAMBURG 6 - HOLZBRÜCKE 8

Wir vermieten

per sofort oder zum 31. 1. 1930

1 1/2 - 2 1/2 Zimmerwohnungen

in:
**Berlin-Reinickendorf
Pankower Allee**

Auskunft:

Vermietungsbüro der Deutschen Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues, Gemeinnützige Aktien-Ges., Berlin-Schöneberg; Innsbrucker Straße 31

Fernruf: G 1 Stephan 6512-6517

Vereinigte Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft

(vorm. Gedevag, Koamos und Selbsthilfe)

Aktienkapital 5 Mill. RM, Reserven über 4 Mill. RM.
Versichertenbestand über 400 000

Krankenversicherung mit Gewinnbeteiligung!
Vertragsgesellschaft vieler großer Verbände!
Vollständig freie Arztwahl! / Kein Krankenchein und keine Krankmeldung! / Keine ärztliche Untersuchung bei der Aufnahme! / Hohe Leistungen bei Arzt-, Arznei-, Operations- und Krankenhauskosten!

Wochenhilfe! Bel Unfall sofort Anspruch
Hohes Sterbegeld! auf die Leistungen!

Verlangen Sie kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit Prospekt und Aufnahmeschein durch
OTTO MACK, Berlin O 17, Am Ostbahnhof 12

Ohne jeden Ausverkauf

verkaufe in meinem regulären Betriebe

Klubssessel in Stoff von 25 M an
modernen Eiche-Sessel mit Stoff 39 M

Hochelegante Luxus-Schlaf-, Speise-, Herren-Zimmer
und Salons und viele aparte Einzeilmöbel

moderne Couches von 80 M an

Chippendale-Sessel u. Sofas mit lauen Daunenkissen in Velours u. Brokat, reich geschl. Sessel, Stühle, Garnit, Tische, Raucor-, Teetische, Vitrinen

und
viele
andere**spottbillig**

H. Lipke 1848 ^{gegr. Buchles Nr.} **genau Kodu** str. **6 bis 7**

UNSER NEUES VERLAGSVERZEICHNIS

**10
Jahre
Zentralverlag
1920-1930**

mit Autorenbildnissen und zahlreichen
Abbildungsproben, steht Interessenten
auf Wunsch kostenlos zur Verfügung

ZENTRALVERLAG ^{OH} _{BH}, BERLIN W 35

Notieren Sie bitte:

42 000

Bezieher
unserer Zeitschrift setzen sich
ungefähr wie folgt zusammen:

- 22 000** höhere Beamte in Reich, Ländern und Gemeinden
- 10 000** Lehrer aller Gattungen, vom Hochschulprofessor bis zum Dorfschullehrer
- 3 000** Auslandsdeutsche, vornehmlich Konsulsbeamte Europas
- 2 000** Prominente aus dem politischen, wirtschaftlichen und geistigen Leben
- 5 000** Amtsstuben, Konferenzzimmer, Bibliotheken, Lesesäle

Lesen Sie bitte weiter:

**ES
LOHNT
SICH...**

OTTO MACK
BERLIN O 17,
AM OSTBAHNHOF 12

POSTKHECKERKARTEN BERLIN 52740

BERLIN, den 1. August 1929

An die

Antoniou-Expedition

Dr. Walter Stefanoff

STUTTGART, den 2. Aug. 1929

Berlin S. W. 48.
Friedrichstr. 275.

Ich danke Ihnen, dass Sie mich auf die Zeitschrift "Der Heimdienst" wegen Inserierens aufmerksam gemacht haben und ich kann Ihnen mitteilen, dass der Erfolg meines Inserates ein sehr befriedigender war. Ich habe bereits auf das erste Inserat über 30 Zuschriften erhalten.

Sie können von diesem Schreiben in jeder Weise Gebrauch machen und ich danke Ihnen nochmals für Ihre freundliche Beratung in meinen Inseraten-Angelegenheiten.

Erhochachtungsvoll!

H. Mack

Spezialbüro für die Beamtensverträge
der Vereinigten Krankenversicherungs-A. G.
(vormals Gedevag, Koamos und Selbsthilfe)

Spezial-Büro für die Beamtensverträge
Otto Mack, Berlin S. W. im Reichsdamm 12

**SCHON
EIN
INSERAT**

